

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene 1000-Meterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene 1000-Meterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 48 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 5

Mittwoch, 7. Januar 1931

38. Jahrgang

Kampf der Krise!

Finanzminister Dietrich schlägt „Lohnhilfe“ vor

Arbeitsbeschaffung durch Subvention?

Die Landesversammlung der württembergischen Demokraten benutzte der Reichsfinanzminister Dietrich zu einer programmatischen Rede über die Stellung und Pläne der Reichsregierung zur gegenwärtigen Wirtschaftskrise und zur Arbeitslosenfrage.

Dietrich führte u. a. aus:

„Für die Wirtschaftskrise und die dadurch hervorgerufene Arbeitslosigkeit haben wir in diesem Jahr voraussichtlich einen Aufwand von 2,2 Milliarden. Rechnet man die ergänzenden Wohlfahrtsausgaben der Gemeinden hinzu, so ergibt sich eine Gesamtausgabe von 3 Milliarden Mark. Die äußeren Kriegslasten betragen 1,7, die inneren über 2 Milliarden Mark. Die deutschen Finanzen sind also vorbelastet mit 6 Milliarden Mark.“

Unser heutiges Wirtschaftssystem ist in größter Gefahr, wenn es keine Beschäftigung für die Arbeitslosen zu schaffen vermag. Ich bejahe die Privatwirtschaft und lehne die sozialistische Wirtschaft ab.

Die Arbeitslosenversicherung hat das Band zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern ebenso gelockert wie den Verantwortungssinn innerhalb der Familie. Eine Unmenge Not beruht auf diesen Dingen.

Auch Wirtschaftssysteme früherer Zeiten sind untergegangen, als sie ihre Aufgaben nicht mehr zu lösen vermochten.

Wir müssen versuchen, an irgend einem Punkt einzusetzen, um den Produktionsprozess zu beleben, indem wir bei den wichtigsten Urprodukten zupacken und die Preise herunterbringen, oder aber, indem wir bei verarbeitenden Industrien einsetzen, die besonders wichtige Rohprodukte verlangen.

Ich stelle mir das nicht im Wege der Subventionen vor, sondern so, daß wir für die mehrbeschäftigten Arbeiter einen Zuschuß leisten, der der Verbilligung dient.

Wo vier Millionen Staatsbürger in Gefahr sind, in die Verzweiflung getrieben zu werden, sind positive Maßnahmen alles und Bedenken nichts. Wir können allen Gefahren begegnen, wenn wir den Versuch nur auf kurze Zeit machen, auf lange Sicht aber aus der Vergangenheit lernen.“

An sich sind die Gedankengänge Dietrichs nicht neu. Jeder, der sich mit dem Arbeitslosenproblem einmal beschäftigt, ist auf ähnliche Erwägungen gekommen. Und mehr als ein Unternehmer hat uns derartige Dinge vorgetragen, wie sie Dietrich jetzt andeutet.

Wenn ein Betrieb 100 Arbeiter entläßt, so zahlt die Versicherung diesen Erwerbslosen durchschnittlich 20 Mk. wöchentlich, ohne Gegenleistung! Was liegt näher als folgende Ueberlegung: Diese unproduktive Ausgabe von 20 Mark pro Woche und Arbeiter könnte zubezahlt werden, damit die 100 Arbeiter im Betriebe bleiben. Die Arbeiter hätten dann volle Arbeit und vollen Lohn, der Betrieb könnte billiger produzieren und niemand hätte irgendeinen Nachteil davon.

Sicherlich eine bestechende Lösung! Aber im Grunde läme es ja doch hinaus auf eine Subvention des betreffenden Betriebes. Und wie lange dauerte es, bis sämtliche Betriebe Entlassungen anmeldeten, um eine derartige Subvention für sich oder ihre Arbeiter — was in solchem Falle dasselbe ist — zu bekommen?

Wo wäre der Anfang — wo das Ende? Dietrich denkt aber offenbar nur an einzelne Industriezweige. Die Vermutung liegt nahe, daß für ihn hauptsächlich Schwereindustrie und Bergbau in Frage kommen. Und eine Sondersubvention für diese Industrie müßte erst recht auf Bedenken stoßen.

Subventionspolitik führt über kurz oder lang ins Uferlose und endigt schließlich in einem Korruptionsstumpf. Auch Dietrich hat offenbar nicht den Mut, den Unternehmern die volle Wahrheit zu sagen. Die Gewerkschaften haben schon vor Monaten einen Weg aus der furchtbaren Arbeitslosigkeit gemahnt: Herabsetzung der Arbeitszeit!

Nur durch diese rigorose Maßnahme kämen neue Arbeitsstellen in die Betriebe. Hunderte von Millionen Unterhaltungsgebern würden dadurch frei. Diese frei werden-

den Gelder könnte die Reichsregierung benutzen zu einem gewissen Lohnausgleich für die ausfallenden Arbeitsstunden.

Der Kapitalismus hat vom 10-Stunden-Tag behauptet, er sei der Ruin der Wirtschaft. Er hat es vom 8-Stunden-Tag behauptet und er verkündet daselbe wieder von der 40-Stunden-Woche. Man muß die Kapitalisten ruhig schreien lassen; denn sie haben bewiesen, daß sie unfähig sind zur Reorganisation und Leitung der Nachkriegswirtschaft.

Sie haben nichts vergessen, und sie haben nichts hinzugelernt. Regierungen und Völker, die sich auf die „Wirtschaftsführer“ verlassen wollen, sollten ihren Bankrott lieber gleich anmelden. Die deutschen Erfahrungen sind auf diesem Gebiet sehr bitter.

„Wirtschaftssysteme früherer Zeiten sind untergegangen, als sie ihre Aufgaben nicht mehr zu lösen vermochten.“

Uns scheint, daß Dietrich diesen Ausspruch getrost auch auf das heutige kapitalistische System hätte anwenden können. Es ist unfähig! Es kann seine Aufgabe nicht meistern. Es ist reif zum Untergang!

Dr. L.

Neuer Hakenkreuzmord

Ein Arbeiter in Braunschweig niedergeschossen

Braunschweig, 6. Januar

In dem Orte Überbissen wurde dem nachts heimkehrenden Arbeiter Reinecke, dem politische Gegner „einen Denkfessel verabsolgen“ wollten, von drei Nazis aufgelauert. Da er sich zur Wehr setzte, schoß einer der Hakenkreuzler den Arbeiter mit einem Revolvergeschuß nieder. Der Schuß drang durch die Wade in den Kopf. Der Ueberfallene wurde erst geraume Zeit später von Arbeitskollegen im Blute schwimmend aufgefunden. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Auf der Jagd nach den Nazi-Mördern

Ein Bursche gefaßt

Halberstadt, 7. Januar (Radio)

Am Dienstag abend wurde von der Kriminalpolizei in Wernigerode der Kaufmann Rudolf Becker, der an der Ermordung der beiden Reichshammerleute beteiligt gewesen sein soll, verhaftet. Die Polizei stellte fest, daß er in Berlin unter falschen Angaben gemeldet war. Becker ist am 8. März 1907 in Braunschweig geboren und von Beruf Sattler. Er hielt sich abwechselnd in Charlottenburg und Neudölln auf. Bei seiner Durchsuchung fand man einen Abschiedsbrief an seine Braut in seinem Besitz, in dem er mitteilte, daß er aus dem Leben scheiden wolle. An der Identität des Mörders besteht bei der Polizei kein Zweifel, da das vom Berliner Landeskriminalamt angegebene Handfemmetzeichen, die Narbe am rechten Ohr, bei ihm vorgefunden wurde.

Lübecker Tourendampfer gesunken

Die Mannschaft gerettet

Swinemünde, 7. Januar (Eig. Drahtber.)

Der Dampfer Karl (Kapitän Krillhaase), der jeden Sonntag abend von Lübeck nach Königsberg fährt, mußte auf seiner letzten Fahrt des starken Sturmes wegen Swinemünde anlaufen. Als er heute früh seine Reise fortsetzen wollte, wurde er auf der Rede von einem anderen Dampfer gerammt und sank alsbald. Die Mannschaft konnte gerettet werden. Der Dampfer Karl steht in Diensten der Ippen-Linie, gehört aber der Reederei Sartori und Berger in Kiel.

Wieder Erdbeben in Süditalien

Rom, 6. Januar (Eig. Bericht)

In dem süditalienischen Erdbebengebiet von Neapel und Umgegend, das im letzten Juli von einer furchtbaren Erdbekenskatastrophe betroffen wurde, waren in der Nacht zum Sonntag und ebenso in der Nacht zum Dienstag wieder Erdbebenstöße zu verspüren. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt. Die aufgeschreckte Bevölkerung kampiert zurzeit wieder im Freien.

Gemeinsame Aktion von Nazis und Kommunisten

Brüning in Ostpreußen mit Steinen beworfen

Silist, 7. Januar (Radio)

Der Reichskanzler traf am Dienstag abend nach einem Besuch in Schneidemühl und Königsberg mit seiner Begleitung in Silist ein. Der Bahnhof und alle angrenzenden Straßen waren in weitem Umkreis von der Polizei abgesperrt worden. Als der Reichskanzler mit seiner Begleitung den Bahnhof verließ, durchbrachen Demonstranten die Schupo-Ketten, stießen Schimpfworte aus und warfen mit Steinen. Der Polizei gelang es erst nach großer Mühe, die Ruhe wieder herzustellen. Die Demonstranten waren Nationalsozialisten und wie immer in trautem Verein Kommunisten.

Glatzer Abzug der Ruhrzechen

Wohum, 6. Januar (Eig. Bericht)

Das Rheinisch-Westfälische Kohlen Syndikat teilt mit, daß der Besatz auf Rechnung des Syndikats sich im Dezember 1930 nach dem vorläufigen Ergebnis auf arbeitstäglich 237 000 Tonnen gegenüber 206 000 Tonnen im Vormonat und 280 000 Tonnen im Dezember 1929 stellte. Auf das unbesetzte Gebiet entfielen 119 000 Tonnen (102 000 Tonnen im Vormonat), auf das besetzte Gebiet 118 000 Tonnen (104 000). Die Galdenbestände auf den Zechen haben im Dezember nicht weiter zugenommen. Sie beliefen sich Ende Dezember auf 8,5 Millionen Tonnen einschließlich Koks und Brütetts in Koble umgerechnet, wie Ende November.

Katastrophe für Schmeling

Weltmeistertitel aberkannt!

New York, 7. Januar (Radio)

Die Sportkommission des Bundesstaates New York erklärte Max Schmeling des Weltmeistertitels für verlustig, nachdem Schmeling durch seinen New Yorker Manager eine Wiederholung des Kampfes mit dem amerikanischen Boxer Charley in New York hatte ablehnen lassen. Die Sportkommission bestimmte gleichzeitig, daß Charley und ein noch unbestimmter Titelbewerber, wahrscheinlich Stribling, in allernächster Zeit um die Weltmeistertitel im Boxsport kämpfen sollen. Der New Yorker Vertreter Schmeling gab nach dem Spruch der New Yorker Kommission sofort einen Kampf zwischen Schmeling und Stribling als im Juni in Chicago bevorstehend bekannt und strengte gegen die New Yorker Sportkommission unmittelbar nach ihrem Urteil wegen der ungerechtfertigten Uebernahme des Meistertitels für Schmeling gerichtliche Klage an. Die New Yorker Presse diskutiert den Konflikt außerordentlich lebhaft, wobei Schmeling sehr schlecht wegkommt. Man wirft ihm vor allen Dingen vor, daß er seine Aufgabe, mit Charley in New York nochmals um die Schwergewichtskrone zu kämpfen, gebrochen habe.

Preußen schiebt staatenlosen Nazihetzer ab

Frankfurt a. d. Ober, 7. Januar (Radio)

Der Kreisleiter der Nationalsozialisten in Frankfurter Bezirk und frühere Kreistagsabgeordnete von Boetticher in Rädrits Kreis Croffen ist vom Regierungspräsidenten in Frankfurt a. d. Ober wegen staatsgefährlicher Umtriebe aus dem preussischen Staatsgebiet ausgewiesen worden und hat Preußen bis zum 13. Januar zu verlassen. Boetticher ist Balte und kürzlich als staatenlos festgestellt worden. Wie es heißt, hat er die Absicht, sich künftig in Thüringen niederzulassen. Mit der Ausweisung wurde ihm gleichzeitig verboten, ferner noch den Adelsstitel zu führen.

Katastrophaler Sturz der Reparationsanleihe

Paris, 6. Januar (Eig. Bericht)

Die Young-Anleihe hat in den letzten Tagen an der Pariser Börse unter starken Kursstürzen zu leiden gehabt. Die Anleihe, die zu 980 ausgegeben war und Ende des Jahres 880 notierte, sank am Montag auf 740 und am Dienstag auf 710. Sie steht damit um rund zehn Prozent tiefer im Kurse als in Berlin.

Der Kurssturz ist hauptsächlich auf das Gerücht zurückzuführen, daß Deutschland für seine Reparationszahlungen schon in allernächster Zeit ein Moratorium beantragen wolle.

D-Zug Berlin-Beuthen verunglückt

30 Verletzte — Lokomotive umgestürzt

Der Schnellzug D 31 Berlin-Beuthen-Oberschlesien ist gestern nachmittags 16,50 Uhr dem Personenzug 226 Beuthen-Gleitwitz-Berlin, der das Haltsignal überfahren hatte, kurz hinter Gleitwitz in die Flanke gefahren. Zehn Personen sind leicht verletzt, der Heizer des Personenzuges schwer. Die Lokomotive des D-Zuges ist umgelegt und schwer beschädigt.

Der Zusammenstoß ereignete sich zwischen dem Personenzug und Verschiebebahnhof Gleitwitz unweit der Hindenburgbrücke.

Die Führer der beiden Züge hatten kurz vor dem Zusammenstoß Gegenampf gegeben, konnten jedoch das Unglück nicht mehr verhindern. Die Lokomotive des D-Zuges, der dem Personenzug in die Flanke fuhr, stürzte um. Die übrigen Wagen blieben jedoch auf dem Geleise. Verzügliche Hilfe sowie Sanitätskolonnen und Feuerwehr waren alsbald zur Stelle, um die erste Hilfe zu leisten.

Die Gleise Gleitwitz-Beuthen, Beuthen-Gleitwitz sowie Gleitwitz-Hindenburg sind vorläufig gesperrt. Die Sperrung dürfte etwa 12 Stunden dauern. Der Verkehr wird mittels des Verschiebebahnhofs Gleitwitz aufrecht erhalten. Die Schuldfrage wird erst durch die amtliche Untersuchung geklärt werden. Der Schnellzug erhielt eine neue Lokomotive und setzte seine Fahrt mit zweistündiger Verspätung fort.

20 Verwundete

Die Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle in der Nähe des Gleitwitzer Bahnhofes werden mit Nachdruck fortgesetzt. Die Zahl der Verletzten hat sich inzwischen weiter erhöht. Sie steht auch jetzt noch nicht genau fest, ist aber erheblich größer, als zuerst von amtlicher Seite angegeben. Einige Verletzter haben sich erst nachträglich zum Verbinden gemeldet. Namentlich festgestellt sind bis 20 Uhr insgesamt 20 Verletzte einschließlich des Heizers. Bei den Verunglückten handelt es sich fast durchweg um Reisende aus dem ober-schlesischen Industriegebiet, die mit dem Personenzug von Beuthen nach Gleitwitz fuhren. Von den Reisenden des Berliner D-Zuges sind nur zwei leicht verletzt worden. Im übrigen bestätigt es sich, daß alle Verunglückten, mit Ausnahme des Heizers, der anscheinend eine Gehirnerschütterung erlitten hat, mit ungeschädigten Verletzungen davongekommen sind.

Trauertag für Gandhi

Gandhi saß am Montag 8 Monate im Gefängnis. Aus diesem Grunde hatten die Hindus einen Trauertag festgesetzt, der zu einem Generalstreik für die Hauptstadt wurde. Die Protesten hatten sich ihm angegeschlossen.

Angesichts der nahenden Entscheidung der englisch-indischen Konferenz herrscht zurzeit völliges Unverständnis zwischen Hindus und Mohammedanern.

Tolle Justiz!

Gegen Stahlhelmsrichter ist selbst das Reichsgericht machtlos

Halle, 6. Januar (Eig. Bericht)

Der einzige Waffenstillstandskommissar und heutige Rostgänger der Republik, Oberstleutnant Oesterberg, der zweite Landesvorsitzende des Stahlhelms hatte in einer Rede zum Volkstreffen gegen die Fürstenabfindung erklärt, Minister Orzeszinski habe wegen seiner Dienste als ansehendes Organ der Feindabfindung den Orden der Ehrenlegion verdient. Wenn er sich den auf seinen Feind hefte, könnte man ihn bei seinen Gelagen wenigstens vom Keller untercheiden. Der Berliner Regierungspräsidenten von Harard nannte er schlimmer als den Juden Ischarias, dem der ging wenigstens hin und hängte sich auf für seinen Derrat. Das hätte von Harard nicht getan.

Gegen diese unerhörten Beschimpfungen erhielt Oesterberg vom Großen Schöffengericht Götterleben eine Geldstrafe von 150 Mark. Die Berufungskammer in Halle unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bühnemann erwiderte die Strafe auf 150 Mark. Gegen dieses Urteil legte die Eisenbahngewerkschaft Revision ein. Das Reichsgericht hob das Urteil mit der ausdrücklichen Feststellung auf, daß die Schwere der Beleidigung eine höhere Strafe gerechtfertigt erscheinen lasse.

Am Dienstag fand in dieser Sache Verhandlung vor der Staatsanwaltschaft unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Bühnemann statt. Der Richter wurde nicht wach, immer wieder seine Anrede an der nachmaligen Verhandlung zu betreten und immer auf das Reichsgericht zu verweisen, das die Verhandlung verweigert habe. In der Beweisvernehmung leistete sich Oesterberg folgende neue Unverschämlichkeiten. U. a. meinte er, der Staatsanwalt sei die letzten zwölf Jahre wohl Scheinrat gewesen, denn sonst hätte er merken müssen, daß die Revolution das größte Verbrechen und ein Hoch- und Landesverrat gewesen sei, über die Justiz und das

Recht erschüttert habe. Das Reichsgericht habe nur aus politischen Gründen eine Verurteilung verlangt. Das Gericht setzte dieselbe Strafe von 150 Mark fest.

Aus der Urteilsbegründung ist die Bemerkung des Landgerichtsdirektors interessant, daß man auf die wirtschaftliche Lage des Angeklagten (Oesterberg ist Oberstleutnant und bezieht Pension) Rücksicht nehmen müsse und den Abbau der Pension bei der Höhe der Geldstrafe berücksichtigen habe.

Um dieses Urteil richtig zu würdigen, ist es nötig, ähnliche Fälle zu vergleichen, bei denen sich der Angeklagte nicht auf seine Verdienste um den Stahlhelm berufen konnte.

Da hatte z. B. ein Berliner Redakteur die fürchterliche Behauptung aufgestellt, Herr Dr. Wittern sei nicht der richtige Mann, in Berlin die Interessen der Calmette-Etern zu vertreten, er sei dazu weder berufen noch legitimiert. Für diese Behauptung, die Herr Wittern natürlich „ungeheuerlich“ fand, mußte der arme Sünder mit 800 R. M. büßen. Allerdings kam erschwerend hinzu, daß die Rufe des Angeklagten weder Herrn Dr. Wittern noch dem Richter gefiel!

Wenn aber ein völkischer Schimpfbold, der sich von der Republik bezahlen läßt, einen sozialdemokratischen Minister anpöbelt und einen sozialdemokratischen Regierungspräsidenten als „schlimmer als Judas Ischariot“ bezeichnet, dann kostet das natürlich 150 R. M. Eine keine Gerechtigkeit!

Was wird an der Ruhr?

Heute fällt die Entscheidung

Bochum, 6. Januar

Am Mittwoch wird man noch einmal versuchen, den Lohnkonflikt im Ruhrbergbau zu schlichten. Obwohl die letzten Vorgänge an der Ruhr es politisch und wirtschaftlich dringend angebracht erscheinen lassen, diesen Streitfall so bald wie möglich aus der Welt zu schaffen, ist es doch immerhin zweifelhaft, ob man zu einem Ergebnis kommen wird.

Es ist schon möglich, daß der Schlichter zum zweitenmal seinen Antrag unerledigt zurückgibt und dann rächen sich alte Sünden, die den Sinn der nach dem Krieg aufgetretenen Lohnschiedsgerichtsbarkeit in ihr Gegenteil

Verhandlungen gescheitert

W. B. Essen, 7. Januar mittags

Die heutigen Verhandlungen im Ruhrbergbau sind ergebnislos verlaufen. Ein Schiedsgericht ist nicht zustande gekommen. Der Schlichter teilte den Parteien mit, daß sie sich für Freitag nachmittag oder Sonnabend früh zu neuen Verhandlungen bereithalten möchten. Die Parteien waren damit einverstanden.

verkehren. Zu den teuren Erfahrungen im Berliner Metallarbeiterstreik vor einem Vierteljahr werden sich neue und kaum weniger schmerzliche gesellen.

Diese Befürchtungen sind um so mehr berechtigt, als sich die Auffassungen der Bergbauunternehmer und der Gewerkschaften in der Lohnfrage in den letzten Tagen weiter voneinander entfernt haben.

Beide Teile haben neues Zahlenmaterial veröffentlicht. Die Ruhrunternehmer errechnen selbst für die besten Zeiten ein Defizit pro Tonne abgesetzter Kohle von rund 1,70 Mark. Selbst wenn man annimmt, daß hier für die kommenden Schlichtungsverhandlungen mit dem „taktischen Bleistift“ gerechnet worden ist, ergeben sich stärkste Differenzen, da die

Gewerkschaften einen Reingewinn pro Tonne von rund 2,50 Mark herausrechnen. Wir sind geneigt, die Rechnung der Gewerkschaften für die richtige zu halten. Die Unternehmerrechnung nimmt z. B. einen Erlös pro Tonne von etwa 15,35 Mark an. Nach den uns zur Verfügung stehenden Zahlen hat der Erlös pro Tonne (Kohle einschließlich Koks ohne Nebenprodukte) in den Monaten September und Oktober um 16,20 Mark gelegen. Erst im November ist der Erlös, wahrscheinlich schon unter Einfluß der Kohlenpreissenkung, zurückgegangen. Er dürfte aber immer noch um rund 40 Pfennige höher gewesen sein als die Ruhrunternehmer behaupten. Nimmt man, vorsichtig, einen Erlös von rund 15,70 Mark an, so verbleibt ein Reingewinn von 2,30 Mark Selbst wenn man die Erlöse für die Nebenprodukte nach den Angaben der Unternehmer einrechnet, verringert sich dieser Reingewinn nur so gering, daß er zwischen 2,20 und 2,30 Mark liegen dürfte. Dabei sind die gesunkenen Materialpreise noch nicht berücksichtigt.

Die Rationalisierung im Ruhrbergbau, die Steigerung der Leistung pro Kopf und Schicht hat die Profite ohne Zweifel gesteigert. Der Lohnanteil pro Tonne ist, auch in den letzten Monaten, ständig gesunken. Es macht sich hier die durch Rationalisierung erzwungene Verbilligung der menschlichen Arbeitskraft bemerkbar, über die man sich leider in der Öffentlichkeit bis jetzt noch nicht genügend klar geworden ist.

Ueber die Zusammenhänge mag folgende Zusammenstellung aus dem sächsischen Steinkohlenbergbau unterrichten:

	Durchschnitt 1929	September 1930	Oktober 1930
Förderanteil je Kopf und Schicht	658 kg	720 kg	729 kg
Effektiver Lohn	7,87 M	7,62 M	—
Lohnanteil pro Tonne	11,90 M	10,58 M	—

Wenn z. B. der für Sachsen gefällte Schiedspruch eine 6prozentige Lohnreduzierung vorsieht, so heißt das auf jeden Fall,

daß hier Mehrleistung und Arbeitswille mit Lohnabzug bestraft werden.

Es mag dem Unternehmertum gelingen, derartige Brutalitäten durchzuführen. Aber dieses Unternehmertum muß sich überlegen, daß seine unsinnigen Methoden Konsequenzen nach sich ziehen müssen.

Der Schlichter an der Ruhr, Professor Brahn, hat es beim erstenmal vorgezogen, keinen Schiedspruch zu fällen und es ist möglich, daß er zum zweitenmal keinen Spruch fällt. Nach dem Urteil des Reichsarbeitsgerichts, das im Rahmen des großen Metallarbeiterkonflikts in Rheinland und Westfalen vor gut zwei Jahren erfolgte, kann ein Schiedspruch nur mit einer Mehrheit gefällt werden. Diese Mehrheit konnte der Schlichter an der Ruhr mit den Stimmen der Arbeitnehmer nicht erzielen,

da die Gewerkschaftsvertreter selbstverständlich nicht einen Lohnabbau sanktionieren.

Die Arbeitgeber standen aber auf dem Standpunkt, daß der Lohnabbau mindestens 8 Prozent betragen müsse. Eine Milderung lehnten sie als undisputabel ab. Hätte Dr. Böllers, der den unbegreiflichen Schiedspruch in der Berliner Metallindustrie gefällt hat, an der Stelle von Dr. Brahn gestanden, so würden wir vielleicht erlebt haben, daß der Schlichter vor den Forderungen der Unternehmer kapituliert hätte. Für Brahn gingen aber die Forderungen der Bergbauindustriellen offenbar zu weit. Er wollte anheuern

Schlichten und nicht kapitulieren.

Er hätte einen Ausweg suchen und ein Kompromiß mit seiner Stimme durchsetzen können, was nach dem Gesetz durchaus möglich ist. Das Reichsarbeitsgericht hat sich aber in seinem erwähnten Urteil auf den Standpunkt gestellt, daß mit der Stimme des Schlichters allein nicht zu entscheiden ist und daß der Schlichter eine Mehrheit braucht. Dieses schon oft als unhaltbar kritisierte Urteil hat im Ruhrkonflikt eine wirkliche Schlichtung, einen wirklich objektiven Spruch unmöglich gemacht. Dieser Leipziger Spruch ist der deutschen Wirtschaft bisher schon teuer zu stehen gekommen und wir befürchten, daß er auch diesmal Opfer fordern wird.

Seine formelle Einwanderungswerte

Aber praktisch kommt niemand mehr nach U. S. A.

Die endgültigen Bestimmungen

Washington, 7. Januar (Radio)

Der Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses lehnte am Dienstag den Antrag eines Abgeordneten auf zweijährige Unterbrechung der Einwanderung ab. Er stimmte dagegen, dem Vorschlag des Staatsdepartements auf Minderung der Gesamtquote um 90 Prozent zu. Damit ist auch die Bevorzugung solcher Einwanderer gefallen, die Verwandte in Amerika haben. Der Arbeitsminister beantragte beim Senat die Verschärfung der Bestimmungen über die Anweisung von Ausländern insbesondere die Befugnis zur Anweisung beim Vorliegen irgendwelcher strafbarer Handlungen. Wie inzwischen amtlich festgestellt wurde, hatten sich zurzeit 400 000 Ausländer ohne Paß in Amerika auf. Von ihnen dürften demnach 100 000 ausgewiesen werden.

Kämpfe in Marokko

Paris, 6. Januar

Ein blutiges Gefecht zwischen einer französischen Patrouille und einer Abteilung ausländischer Eingeborener wird aus dem mittleren Atlasgebirge in Marokko gemeldet. Nach einem amtlichen Communiqué gelang es einer Abteilung von mehreren 100 Ausländern, sich in die französische Postenkette einzuschleichen und eine Patrouille zu überfallen. Der kommandierende Offizier, ein Unteroffizier und 11 Soldaten wurden getötet, 6 Soldaten schwer verletzt.

Holzindustrie droht Aussperrung in ganz Deutschland

Ein Gewaltstreik

Berlin, 7. Januar (Radio)

Der Streikbündel der deutschen Holzindustrie und des Holzhandels will jetzt den Kampf mit Gewalt aufnehmen. Durch einen am 2. Dezember geschlossenen Vertrag eines Streikpaktes sind die Mitgliedsverbände verpflichtet worden, spätestens bis zum 15. Januar eine Herabsetzung aller Löhne um 8 Prozent durchzuführen. Eine Herabsetzung der Löhne um weitere 7 Prozent behalten sich die Unternehmer für einen noch festzusetzenden Zeitpunkt vor.

Das langjährige Schiedsgericht für die deutsche Holzindustrie ist infolge Kündigung durch den Arbeitgeberverband am 1. August 1929 erloschen. Der alsdann im holländischen Dordrecht geschlossene Schiedsvertrag, der die Geltungsdauer des langjährigen Schiedsvertrages verlängert, über mehr gewöhnlichen Verträgen eine Revision der Arbeitsbedingungen machte, wurde nun von den Holzarbeitern abgelehnt. Mitte Dezember kam der Arbeitgeberverband erneut mit dem Vorschlag, ein neues Schiedsgericht mit 15 Prozent Abbau zu vereinbaren. Zugeworfen hatte er aber den Verhandlungen zum Ablauf am 1. Januar 1931 geendigt. In den am 15. Dezember erfolgten Verhandlungen

bestritten sich die Unternehmer in der Frage der Erneuerung des Mantelvertrages völlig freie Hand vor. Sie wollten lediglich ein Lohnabkommen treffen, das bis zum 15. Februar 1931 gelten und zugleich mit dem Mantelvertrag ablaufen sollte. Dafür war der Deutsche Holzarbeiterverband nicht zu haben und so blieben die Verhandlungen ergebnislos.

Der Arbeitgeberverband suchte nun Hilfe beim Reichsarbeitsministerium. Es wurde ihm der gleiche Rat erteilt, wie ihn schon die Vertreter des Deutschen Holzarbeiterverbandes gegeben hatten: Die Unternehmer sollten ihre Vorschläge für den Mantelvertrag der Gegenseite unterbreiten und dann sofort in die Verhandlungen über den Mantelvertrag und ein Lohnabkommen eintreten. Das war jedoch nicht nach dem Sinn des Arbeitgeberverbandes. Sein Ausschuss hat sich fast dessen dem einmütigen Beschlusse angeschlossen, die Holzarbeiter durch Aussperrung keinen Widerstand leisten zu lassen. Aus einer ganzen Reihe von Orten liegen bereits Mitteilungen über erfolgte Kündigungen vor. Es ist selbstverständlich, daß der Deutsche Holzarbeiterverband den Lohnabbau nicht mitmachen wird.

Wie schon alle unmittelbar vor dem Ausbruch eines Kampfes in der deutschen Holzindustrie, der um so größeren Umfang annehmen dürfte, als auch andere Unternehmerverbände des Holzgewerbes, die dem Arbeitgeberverband nicht angehören, sich dessen Schiedsbestimmungen angeschlossen haben.

Winterhaltung und Willen

Interessanter Handel und Wandel Die „Judenbörse“ Hamburgs Ghetto

Schon vor 1914 stand dieses ganze Viertel mit seinen Klostern, malerischen und verschmutzten Gängen und Höfen, seinen kaum für zweispännige Wagen passierbaren, holperigen Straßen auf dem „Samerungsplan“ Hamburg — und heute, da rund um den Hauptbahnhof die Riesenanbauten auf dem Grund einstiger Verbrecher- und Armenalabyrinthe in die Höhe schießen, ist es sicher nicht zu früh, noch einmal jenen Teil der Altstadt zu durchstreifen, der vor rund einem Jahrhundert noch geschäftlich, abends um 9 Uhr durch Ketten abgesperrtes Ghetto gewesen ist: die Elbstraße mit ihren kleineren und größeren Nebenarmen, eine Gasse mittlerer Breite, in der sich kleine und verstaubende Läden an Volksgeschäfte reihen, und die sich in all diesen wandlungsvollen, neuen Generationen gehörenden Jahren noch viel von ihrer einstigen Buntheit und Sturrittheit behauptet hat.

Die „Judenbörse“ nennt der Volksmund, der ja immer alles am treffendsten definiert, jene Häuserzeilen von der Michaelistrasse bis zum Platuspool.

Selbst aus den ernstesten Stadtteilen kommen die einfachen Frauen mit der Straßbahn hierher, um ganz besonders billig zu ramschen, um unter freiem Himmel auf langen Tischen in Land und Kram zu wühlen. Die Geschäfte werden nämlich nur in den seltensten Fällen und bei ungünstiger Witterung in geschlossenen Räumen getätigt — die anfänglichen jüdischen Geschäftsleute sind deshalb von der Witterung nicht viel weniger abhängig, als ein Lokalbesitzer an den Elbufern. Man will hier stundenlang fischen und fesseln, und dazu sind die langen Tische auf der Straße eben recht.

Die ganze Familie steht herum und handelt, Vater, Mutter, Töchter und Söhne — je zahlreicher die Köpfe, desto ausgedehnter die Straßentische.

Was es denn hier zu kaufen gibt? Alles! Es gibt nichts, das es hier nicht zu kaufen gibt! Da sind Handlungen für alte Stiefel und für neue Stiefel, Wäschegegeschäfte, Kleiderläden — gebrauchte und neue Sachen — alles ist vertreten. Ganz aufgereiht in den Kantsteinen findet man zum Beispiel die verschiedensten Größen und Sorten von Kochtöpfen, findet man Cashterle und auf den Tischen Tassebänder in allen Farben, Breiten und Längen. Das große Geschäft sind Kette! Nach geheimnisvollem Kaufen sollen diese Kette sehr oft künstlich aus ganz neuen Längen hergestellt werden — aber was tut's, billig ist hier alles, da ja in der Elbstraße keine Qualitätsverlangt werden, sondern einfache, brauchbare und den niedrigen Preisen entsprechende Waren.

Sier ist das ganze Jahr hindurch Inventurausverkauf! Was in Lagern herumliegt und von der Mode überholt wurde, was Qualitätsware werden sollte und mit kleinen Fehlern aus der Herstellung hervorging, hier hat es seinen stets besuchten, stets umhergehenden Markt.

An sonnigen Tagen schleppen die Kleiderhändler ihren ganzen Bestand hervor, hängen Mäntel und Anzüge, Regenröcke und Arbeitskleider in bunter Reihe vor die Türen, stehen hinzelnd neben ihren Schätzen und wenden an jedem Vorübergehenden ihr Redetalent an: Willig, billig, hier kann man wirklich für sein gutes Geld gut kaufen! Ein Geschäft ist da, das alle romantischen Träume meiner Kinderzeit bestrahlte, obgleich ich es nur drei- oder viermal bei Einfäulen meiner Mutter zu Gesicht bekam. Herrliche, goldblühende Uniformen, Säbel und Kniegengewehre hängen — wie mir glaubwürdig versichert wird: seit mehr als hundert Jahren — wunderwill gepflegt und gebürstet, als Familien- und Geschäftserschätze im Fenster oder an der offenen Tür. Auch hier wird mit allem Handel getrieben, was sich nur verhandeln läßt — aber wahrscheinlich gibt der Inhaber diese goldverzierten Stücke, unter denen eine Bürgermilitär- und eine Kosakenuniform die Prunkstücke sind, nicht für alle Schätze der Welt heraus. Sie sind das Klammerschütz, sie locken die Augen der Neugierigen an.

So sehen die Anfänge der Klammerschütz aus.

Nach den Festen...

Weihnachtsfeuerzeuge Von Weare Holbrook, New York

Ist es Ihnen schon aufgefallen, daß niemand in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr imstande ist, sich eine Zigarette selbst anzuzünden? Bevor man auch nur eine vorbereitende Handlung getroffen hat, steht man sich von einer Schar Bekannter umringt, die nur darauf lauern, ihre Taschenfeuerzeuge, die sie zu Weihnachten bekommen haben, in der Doffentlichkeit zu erproben. Erst nach dem 1. Januar kehren normale Verhältnisse wieder. Die Benützung von Streichhölzern gilt nicht länger als eine Taktlosigkeit, und die industrielle Lage Schwedens nimmt eine Wendung zum Besseren.

Nichtdofwendiger bleibt ein Streichholz in der Zeit nach Weihnachten ein gefährliches Ding, fast ebenso gefährlich wie ein blondes Frauenhaar am Rockärmel.

„Wo ist das Feuerzeug?“ fragt die Gattin, „das ich dir zu Weihnachten geschenkt habe?“

„Hier“, antwortet der Gatte triumphierend, nachdem er hastig alle seine Taschen durchsucht hat.

„Daß mich das Feuerzeug einmal sehen!“ Sie knipst es einmal, zweimal, dreimal an. „Es ist leer! Als ich es dir schenkte, hast du mir doch versprochen, daß du jedesmal an mich denken wirst, wenn du es benützt. Du hast also überhaupt nie an mich gedacht!“ Mama hat Papa ein Feuerzeug für den Schreibtisch, Papa hat Mama ein Tischfeuerzeug für ihre Bridgepartien geschenkt. Willy hat von Molly ein kleines Feuerzeug für seine Uhrkette bekommen, und Willy renoviert sich, indem er Molly ein Döschen verehrt, mit dem sie gleichzeitig ihre Zigaretten anzünden und ihr Räschchen einpudern kann.

Manche Leute schenken Feuerzeuge in gerechter Notwehr. Da war zum Beispiel Herr Wisp. Er rauchte nur Zigarren, während sein Töchterchen Gladys, ihre Schwestern und ihre Mutter Zigaretten rauchten, besonders die Mutter, da sie erst in reiferen Jahren zur Erkenntnis gelangt war, daß Zigarettenrauchen modern ist, und nun mit aller Kraft versuchte, Veräumdies nachzuholen. So war es Herrn Wisps Aufgabe, nicht nur für den Zigarettenbedarf seiner Lieben zu sorgen, sondern auch für das Anzündende. Er entdeckte nämlich, daß sie ungeachtet all ihrer Redensarten über die Gleichheit der Geschlechter, einfach außerstande waren, sich ihre Zigaretten anzuzünden. In solcher Lage holen sie niedliche Beispiele weiblicher

Hilflosigkeit, und jede Zigarette war ein Appell an die Ritterlichkeit des männlichen Geschlechts. Herr Wisp vermutete nicht mit Unrecht, daß solche Hilflosigkeit ein wenig gemacht sei. Ob es doch eine Zeit, da eine Frau imstande war, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, ganz einfach, indem sie eine Zigarette rauchte. Einige waren enttäuscht, andere belustigt, aber alle Männer blickten auf sie — und das war schließlich die Hauptsache. Bald jedoch war der Reiz der Neuheit verschwunden. Die zigarettenrauchende Dame erkannte, daß sie nicht länger im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stand. Sie verdoppelte also ihre Anstrengungen und mimte eine gewisse, kokette, kindliche Hilflosigkeit, die ja recht niedlich ist, vorausgesetzt, daß die Mitmiferin nicht gerade deine Gattin ist.

Um sich also ein wenig Ruhe zu verschaffen, kaufte Herr Wisp einige automatische Zigarettenanzünder, die so einfach zu handhaben waren, daß jedes Kind — und sogar jede Frau — damit umgehen konnte. Er verteilte sie in der ganzen Wohnung, und tatsächlich konnte er sich nun fast vierzehn Tage lang ungestört der Lektüre des Abendblattes hingeben. Dann aber kamen die Verbindungen. Schlafzimmer und Mädchenzimmer brauchten neue Zündsteine. Im Salon war der Docht ausgebrannt. Von da an mußte Herr Wisp einen beträchtlichen Teil seiner Mußstunden damit zubringen, ledere Teile zu befestigen, allzusehr Teile wieder zu lockern, Benzin mittels eines Tropfenzählers einzufüllen und Gebrauchsanweisungen zu studieren. Die waren mit prächtigen Diagrammen ausgestattet, in denen die verschiedenen Teile mit Buchstaben bezeichnet waren. Um einen Docht einzuziehen, mußte man zum Beispiel C aufschrauben, E hinauszuziehen, B und A stecken, G lockern und D befestigen! So wurde Herr Wisp eines anerkannter Autorität für Feuerzeuge aller Art. Verwandte und Bekannte baten ihn um Konsultationen. Seine Diagnosen waren scharfsinnig und streng wissenschaftlich. Sogar Fremde riefen ihn in verzweifeltsten Fällen mitten in der Nacht an, und sein Ruf verbreitete sich in der ganzen Stadt.

Was blieb Herrn Wisp schließlich weiter übrig, als seinen Beruf aufzugeben, um seine ganze Zeit und seine ganze Persönlichkeit dem Feuerzeug, seiner eigenen und denen der gesamten Nachbarschaft zu widmen? Besucher einer gewissen geschlossenen Anstalt in den Nähe New York können einen Patienten beobachten, der — ein bis heute ungeheiltes medizinisches Rätsel — den ganzen Tag in einer Ecke lauert, Feuerzeuge auseinandernimmt, zusammensetzt, Döchte einzieht, Zündsteine erneuert und dabei einen verklärten Gesichtsausdruck zur Schau trägt, der dennoch einer gewissen Nachdenklichkeit nicht ermangelt.

(Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Sorben.)

Natürlich sind alle Lebensalter und alle sozialen Schichten in dieser einen, fast ausschließlich jüdischen Straße der Hafenmetropole vertreten. Man sieht alte Männer, deren herrliche Härte, deren wundervolle, wie hölzergeschliffen anmutende Physiognomien, deren glühende und immer junge Augen fast den fehlenden Kaitan herbeizaubern. Mit eigenartigen, heftigen, abgeirrten Bewegungen treiben sie neben kleinen, kraustöpfigen Kindern durch das Gemitte. Schlante Mädchen und vollbusige Frauen sammeln an den Tischen und in den Läden das Geld der Käufer. Neben einem Porzellangeschäft, das mit schöne Stücke in feiner Auslage zeigt, hockt irgendwo hinter der grünen Kugel ein jüdischer Schuhmacher. Neben einem Ledelladen mit Literatur, der alle Regionen von der Großschmiedern bis zu Thomas Mann beherrscht, strebt der Bau eines fast modernen Warenhauses in die Höhe.

Man trifft in diesen Gassen den langbärtigen, jalopp gekleideten Dikjußen, wie den glattrasierten heutigen und amerikanisierten Typus.

Die eine Straße zeigt die ganze Gliederung und Struktur, die Gefühlswelt und die Lebendigkeit dieser Menschen. Sie fordert zu vergleichenden Ueberlegungen geradezu heraus. So sehr viel anders mag es einst wohl auch nicht hier zugegangen sein, als bei Dunkelwerden schwere Ketten vor die Straßenzüge gelegt wurden und die Bürgermilitärs mit geladenem Gewehr wachten, auf daß

kein Jude die dem andersgläubigen Bürgertum offenstehenden Gassen nach der gesetzlichen Schlußzeit betrete.

Damals waren die Hauptplätze und -straßen der Innenstadt den hier Anässigen nur gegen besondere Ausweise zugänglich, sogar am Tage!

Solche Hemmnisse sind heute verschwunden. Aber noch immer kämpft sich ein ganz großer Teil der Judentum Hamburgs durch das Ghetto hindurch, langsam aufsteigend, oft durch persönliche Hellschläge und allgemeine Konjunkturen wieder zurückgeworfen, mit einem starken und heftigen und menschlichen Willen zum Leben. Noch immer stehen Fachwerkbauten, zweistöckig, teils stark windig, teil innen und außen brüchig, von Sänndern dieser Straße bewohnt, neben Mietskasernen der achtziger Jahre, die auch nicht gerade den äußersten Komfort bieten. Es gibt heute auch viele Geschäftsinhaber dieses Viertels, die auf dem Rothenbaum und Grindel oder im Winterhude schöne, große elegante Zimmerlichkeiten bewohnen. Unter den Finanzkapitänen und Börsengewaltigen der Hansestadt, die palastartige Villen ihr eigen nennen und mit der ganzen Welt durch die Fäden des Geschäftslebens, der Schiffahrt und der — Diplomatie verbunden sind, könnte mancher noch von seiner Jugend in der Elbstraße erzählen. Eltern und Großeltern aber sind bestimmt hindurchgegangen durch den Kleinhandel, das Fleißchen, die Not und die Hefte der „Judenbörse“. Walter Anatole Persich.

Der lust'ge Babbenheimer

Von Valentin Traudt

6. Fortsetzung
Wenn sie an einem sonnigen Tag durch die Wiesen nach der Mühle schritten, überflügen sie wohl ihren Anspruch an das Leben. Nur, weil man ein Haus, Stall- und Feldmensch war, geheiratet zu sein? Lustig ging es daheim nur selten her. Und so saßen sie denn zuweilen am Heidebügel, wo die Ribbiswiesen enden und im Juni die Lagerosen leuchten und träumten vor sich hin und fühlten die heiße Simmelskraft durch ihren Leib zittern. Für kurze Zeit frei sein von der ewig gleichmäßigen Arbeit! Da fühlten ihnen der Himmel blauer und das Lachen heiterer. Und wenn der liebe Wind kam und mit ihren Schläfenhäuten spielte, daß sie niesen mußten, lachten sie wie kleine Mädchen und breiteten die Arme aus. Mit roten Wangen, blanken Augen und hüpfendem Herz kamen sie dann in die Mühle, wo das alte Holz noch eine Sprache hatte. Manchmal hatten sie schon die Flöte oder Klarinette oder die Harmonika gehört; denn der Babbenheimer konnte kaum eine freie Minute bei dem Melkaffen oder dem Sägewalter ohne Musik verbringen, wenn nicht gerade eine Umsel auf dem Birnbaum bei dem Wohnhaus sang oder ein Sabicht über den Wiesen kreiste. So Kerle sind selten und man muß sie lieb haben. Kochen, waschen, nähen, messen, den Kindern das Einmaleins abhören und all den Brast des Alltags tragen! Da tut so ein Gang mit freien Gedanken wohl.

Die Mädchen und Frauen in den Dörfern umher waren nicht so, daß sie nur den nahmen und liebten, der jede Faser, jede Regung ihres Herzens beschwingen und die Sehnsucht ihres Lebens erfüllen konnte. Die meisten von ihnen wurden halt gehalten, wenn sie nur in ein Werk paßten. Ihre Liebe erfüllte sich dann nur im Lieben, und wenn Menschen halb bleiben müssen, dann haben sie viele leere Stunden und durch den nach starken Genüssen. Der Ueberwindung gehen sie durchweg vorbei und vergessen und erfüllen sich, wenn sie genießen. Ach nein, sie fühlten nicht nach den Sternen, die im Weiser an der Weiche schweben und einsogten nicht, weil sie an ein großes Glück der Seele glaubten. Sie waren mit ihrem Leben zufrieden, wenn

ihnen der Augenblick bot, was sie im Augenblick begehrten. Und danach machten sie sich keine Vorwürfe. Alle taten ja das, was sie von der einen oder der anderen wußten. Warum sollten gerade sie verzichten und entbehren und den Ueberfluß an Freude in der Spinntube oder auf dem Kirchestanz nicht anstoßen. Nun ja, sie hatten alle Brot und machten sich keine großen Sorgen und hatten kaum ängstliche Bedenken, wenn ihrem Verlangen eine günstige Gelegenheit winkte. Und denen, die in der Sommerhage im Pflanzgarten schufteten mußten und nur eine dünne Mittagsuppe bekamen, gefiel der junge Fortsorgehilfe und eine heimliche Stunde mit ihm in dem Fichtenschlag. Schmetterlinge haben auch nicht viel, und was die Zukunft bringt, weiß man nicht genau. Und das alles war ja immer nur so kurz gegen die Länge des Tages mit seiner Last. Die Natur läßt aufblühen und über die Nacht hin schon wieder verwelken. Die Weiber im Wald hier hatten nicht den Glauben an den Mann, daß er der einzige sein mußte, er, den sie genommen hatten, weil sein Ueberwert dem Vater gepaßt hatte. Eines Tages war über ihre Liebe und ihren Leib verfügt, Verschreibung war gesiebert worden und Hochzeit. Sie waren äußerlich versorgt und eingespannt worden. Leicht beugten sie sich drum unter die Kraft, die auch die Tiere im Wald beherrscht und in den milden Mainächten aus dem Moos und dem Gesträuch der Bergwälder steigt und in die Säften und die Höfe der Dörfer dringt. Und wie waren denn ihre Männer, wie die Burschen in der Gemeinde? O, das wußten sie auch. Und man will auch nicht immer das so, wie es meist kommt; man ziert sich und sträubt sich und erliegt endlich, getrieben von der Kraft des erwachten Sehnsens.

Der Müller mag den Babbenheimer leiden, der schweigen kann, wenn ein Kebab in der Nacht vorher auf der Baldwiese hinter dem Sägewerk geputzt ist. Seiner Frau gefallt er nicht so recht, weil er so frei ist und nicht in die Kirche geht. Er ist aber ein williger und billiger Schaffer, und da mag es halt sein. Seine Stube hat er über der Sägemühle. Das ist gut für ihn und alle, die so nebenbei bei ihm etwas basteln lassen. Sie kommen hinten herein und schlüpfen mit ihm die Treppe hinauf. Die mag noch so laut knarren, die Müllerin hört es nicht. Nicht selten knistert es auch im Vorderhaus im alten Geßell, das von alten Geschichten erzählen will, die es in rubigen und bewegten Zeiten erlebt hatte. In seinen Rigen und Uffadern, hocken die Seelen der Ahnen. Die wollen gar nicht in den Himmel. Hier auf Erden sind sie geblieben und geben acht, ob richtig gemolkert wird.

Dem Melkaffen seine Stube sah natürlich so aus wie der ganze Kerl. farbige, lustig, durcheinander. Alle Handwerke, alle

Wissenschaften, alle schönen Künste sind da vertreten. Unter dem Fenster, von dem aus man das Tal hinauf bis zum Kirchturm von Wallen sehen kann, steht eine merkwürdige Hobelbank mit Schraubstock und Drehspindel und seltsam zusammengerümpeltem Handwerkzeug. An der einen Wand hängen sämtliche Straßmandate, die er schon bekommen hatte, Geige und Laute, Schmetterlings- und Käferkästen, geschmizte Wanderstöcke und ein vorfinstliches Gewehr, das er neumachen konnte. In fünf Minuten neu. An der Wand gegenüber hat er ein Brett, auf dem allerlei zerlesene Bücher liegen, auch das Futteral mit der Flöte und das mit der Klarinette. Und dann hängt in der Ecke ein Schränkchen mit einer halben Apotheke und einigen Duzend Farben-, Firnis- und Oeltöpfchen, Pinseln und überdrehten Weckeruhren. Die dunkle und unerfüllliche Blut seiner Augen, die zünden und verzehren, schwächen und drohen konnten, vertritt das Mondlicht nicht, und darum schläft er in einem mächtigen Himmelbett mit rotem Vorhang. Es ist eine uralte wurmstichige Bettspanne, in deren Kopfende zwei Herzen zwischen Rosen geschmizt sind, so natürlich und so schön, daß alle Mägdlein, die ihren Brautwagen rüsten wollen, bei den Schreibern in den Dörfern umher sprechen. Zuweilen lassen sie sich dann auch das oberste Brett von dem Babbenheimer schenken.

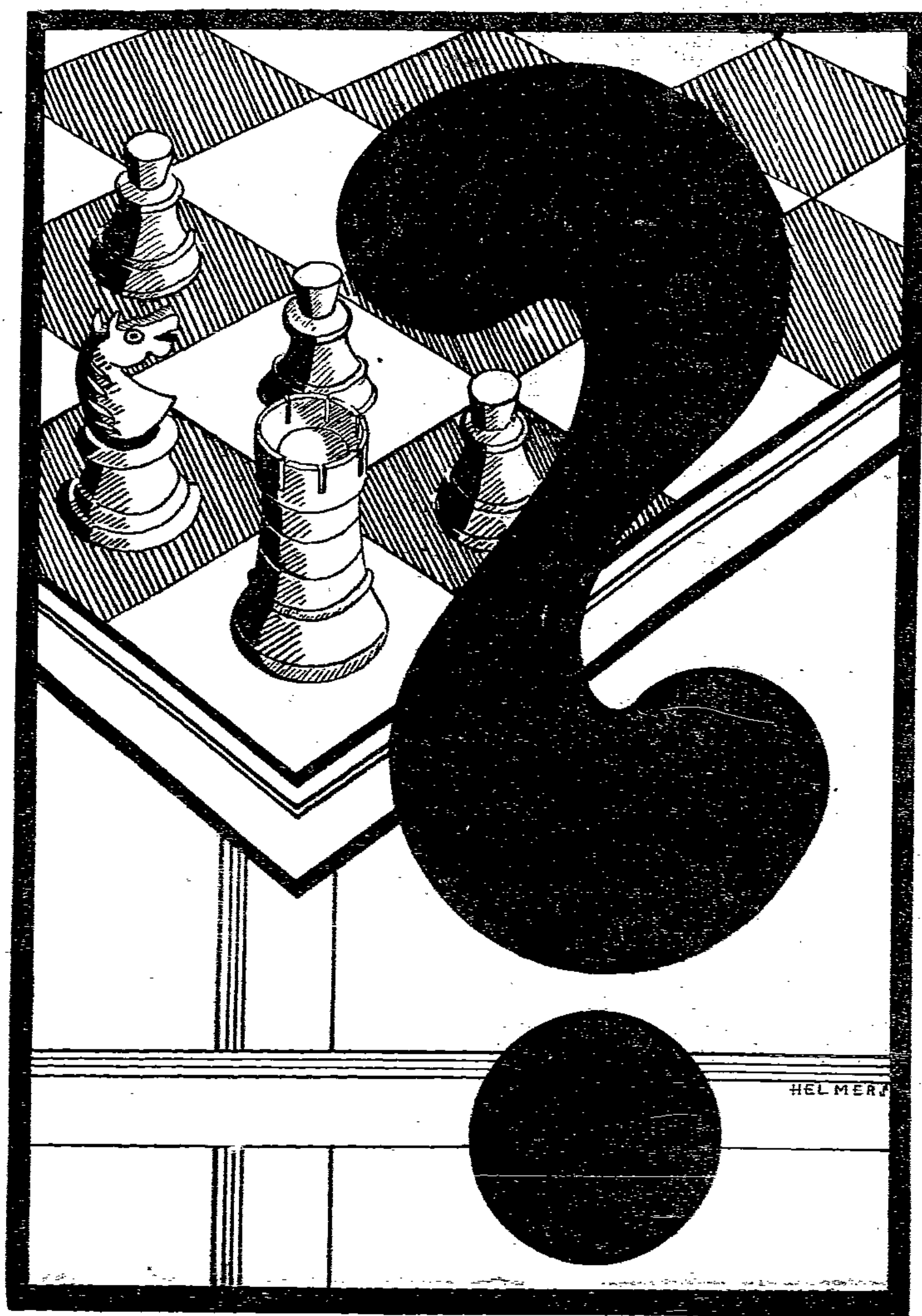
Das war erfreulich, daß die Mädchen die alte Volkskunst liebten und zu vererben suchten gegenüber dem Mannsvolk, das gar keinen Sinn für den Babbenheimer seine Serzlichkeit hatte.

„Was fehlt der denn, Lisbeth?“
Die Lisbeth steht neben ihm vor der Sägemühle in der Sonne. Am Rad säktern die funkelnden Wasser, hüpfen und springen und werfen kleine bunte Perlen nach den Wäcken. Dort, wo die letzten schweren Tropfen aus der Rinne fallen, stehen zwei bunte Forellen.

„Die Bettstatt möcht ich sehe.“
„Da die Trepp geht nauf.“
Er muß den Eichstamm auf dem Schlitzen verkeilen. Arbeit ist Arbeit.
Zwei Sentimeter.
Ein Hebeldruck, und das Gatter ist angesteilt.
Ein Griff, und das Wasser treibt.
Es fängt an zu klingen und zu rauschen.
Die Lisbeth kommt wieder herab.

Jetzt hat er mit ihr plaudern, bis die Säge den Stamm, der ihr entgegenkommt, durchschnitten hat. Heiraten will die Lisbeth wegen so und so. Bald. Ein schöner Bettstuhl wäre die Hauptsache. Natürlich auch eine Wätsch und drei fetts Schweine.

(Fortsetzung folgt)



Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Wahlversammlungen

finden statt:

Bezirk innere Stadt:

W.-A. 1, 10, 26 und 67,
Königstraße, I. g. Lohberg, Fischergrube und Hartengrube am Montag, dem 12. Januar 1931, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses.

Bezirk Holstentor Nord:

W.-A. 2, 14 und 40
Warendorfstraße, Drögestraße und Waisenhofstraße am Montag, dem 12. Januar 1931, abends 8 Uhr, im Konzerthaus Lübeck, Fackenburg Allee.

Bezirk Holstentor Süd:

W.-A. 6, 27 und 71
Meierstraße, Töpferweg u. Hansastraße am Montag, dem 12. Januar 1931, abends 8 Uhr, im Konzerthaus Flora, Nebenhofstraße.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

1. Geschäftsbericht und Aussprache.
2. Bericht der Vertreter und Ersatzwahl.

Als Ausweis dient die Rückvergütungskarte; dieselbe ist am Saaleingang den Vertretern vorzuzeigen.

Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand

LUISENLUST

Sonnabend, den 10. Januar:

Gr. Preismaskenball

1. Preis 20.- RM.

Eintritt und Tanz frei.

Neue bl. Kammgarn-Anzüge, schw. Paletots, moderne Ulster billig zu verkaufen.

LEIHAUS BECKERGRUBE 80

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Berwaltungsstelle Lübeck

Lübecker Maschinenbaugesellschaft

Heute abend 7 Uhr Betriebsversammlung im Gewerkschaftshaus.

T.-D.: Bericht von den Lohnverhandlungen. Jeder muß kommen.

Der Vorstand



Am Freitag, d. 9. Januar, abends 8 Uhr, findet im Lokal von Carl Schlüter, Bedenegrube 57, die im Monat Januar fällige

General-Versammlung der Kraftfahrer

Tagesordnung:
1. Jahresbericht
2. Neuwahl der Sekretionsleitung
3. Berichtedenes.
Zahlreichen Besuch erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Stadttheater Lübeck

Viertes volkstümliches Konzert des Städtischen Orchesters am Sonnabend, dem 10. Januar 1931, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Opern Abend

Leitung: Kapellmstr. Ludwig Leschetitzky
Solisten: Konzertmeister Karl Andral (Violine) und Emil Carbach (Cello)
Karten (Programme) zu 50 ¢ im Vorverkauf in den Zigarrengeschäften von Buse, Hiestrich, Barnekow und Holst sowie im Gewerkschaftshaus, an der Theaterkasse und in den bekannten Konsumvereins-Verkaufsstellen.

Zur Verlobung

zur Hochzeit und bei allen anderen festlichen Anlässen liefern wir Karten u. Dank-sagungen in geschmackvoller Ausführung zu mäßigen Preisen

Wullenwever Druckverlag

G. m. b. H.

Johannisstraße 46

Stadttheater Lübeck

Mittwoch, 20 Uhr: Kleine Komödie (Aufgang nur für Herrschaften) Lustspiel Ende 22.30 Uhr

Donnerstag, 20 Uhr: Der letzte Walzer Operette

Freitag, 20 Uhr: Lammhänger Oper

Sonnabend, 15 Uhr: Dornröschen

Sonnabend, 20 Uhr: Weihnachtsmärchen

Sonnabend, 20 Uhr: Der Mann, den sein Gewissen frieß

Schauspiel 20 Uhr

Gewerkschaftshaus: 4. Volksstückkonzert (Opern-Abend)

Dirigent: Kapellmeister Ludwig Leschetitzky

Ausgabe der neuen Abonn.-Rat. u. Gut-scheine vom 5. bis 10. Januar während der Pausenstunden (vor m.)

sonie am 8. Januar auch nachm. von 8 bis 6 Uhr.



Akkumulatoren

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlensstraße 37

Auto-Reparaturen

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 28

Banken

Bank-Abteilung der Königstraße 108
Genem. Irbeits-Genossenschaft

Dachdeckerarbeiten

Genemütige Irbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Finkenstraße 43

Eisenwaren

Suhr & Heick, am Klingenberg

Farben - Lacke

Farbenhaus
Heinr. Heickendorf
Markt 15/16

Glaserarbeiten

Louis Beiß, Mittelstraße 14
Fernsprecher 29226

Haus- u. Küchengeräte

Suhr & Heick, am Klingenberg

Linoleum

Genemütige Irbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Mühlensstraße 37

Marmor

J. E. Rother (Marmor-Rother)
Körnerwerk und Dreherei — Fernrat 29610 —
Auf der Wahninsel — Bei der Drehbrücke

Maurerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Mitteleisenarbeiten

Genemütige Irbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Finkenstraße 43

Photo-Atelier

Schaletzky, Johannisstraße 15, Nähe Königstr.
Mod. Bildnisse — Grupp.-Aut.

Radio

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlensstraße 37

Schleiferei

Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Schlosserarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 28

Stahlwaren

Martin Jürgens, unt. Huxstr. 78

Terrazzo und Zementplatten

A. Graffiti, An der Mauer 84
Fernsprecher 24264

Zimmerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Märkische Str. 2 u. 2a, Hansastr. 164

Die andere Seite!

Schlüsfolgerungen aus dem Bericht der Lübecker Handelskammer

III.

Kaufkraft und Konsum

Dr. L. Lübeck, 7. Januar

Bei der gegenwärtigen Lage der deutschen Gesamtwirtschaft und bei der Bedeutung des Binnenmarktes, auf den, wie erwähnt, 85 bis 90 v. H. des gesamten deutschen Absatzes entfallen, waren und sind die Vorgänge auf dem Inlandmarkt von entscheidender Bedeutung. Während sich in den beiden vorausgegangenen Jahren 1928 und 1929 der Gesamtumsatz des Inlandmarktes ungefähr auf gleicher Höhe halten konnte, ist seit Beginn dieses Jahres eine deutliche Verkleinerung festzustellen, die teils auf die gewichenen Preise, teils auf die Verringerung der Mengen entfällt. Allein der Absatzrückgang, soweit er aus der Umsatzsteuer errechnet werden kann, d. h. etwa 2/3 des gesamten binnenländischen Absatzes, betrug in den ersten drei Viertel Jahren bei fortschreitender Verstärkung etwa 10 Milliarden RM. (im Vergleich zum Vorjahre etwa 10 v. H.).

Die Verringerung der Lebenshaltung würde an sich bei gleichbleibendem Volkseinkommen eine entsprechende Erhöhung der allgemeinen Kaufkraft bedeuten. Da indes einmal der Kreis der Einkommensbezieher durch Zunahme der Erwerbslosigkeit enger und zum anderen die Einkommenshöhe weitester Bevölkerungsschichten — nicht nur der Arbeitnehmer — geringer geworden ist, hat insgesamt betrachtet die allgemeine Kaufkraft der Bevölkerung abgenommen. Dieser Schluss ist auch aus dem Rückgang der Steuern und aus der Verlangsamung der Zunahme der Sparausgabenbestände zu ziehen.

(Aus dem Bericht der Lübecker Handelskammer.)

Ergänzen wir diese Mitteilungen durch einige Zahlen. Der Gesamtumsatz auf dem deutschen Inlandmarkt betrug nach vorsichtiger Schätzung im Jahre 1929 rund 120 Milliarden Mark. Er ist im Laufe des Jahres 1930 zurückgegangen (nach dem Rückgang der Umsatzsteuer berechnet) um mehr als 12 Proz., also um etwa 15 Milliarden Mark.

Und nun ein Vergleich:

Die deutsche Ausfuhr betrug im Jahre	in Milliarden Mark
1913	10,1
1926	10,4
1928	12,3
1929	13,5

Hauptsächlich mit der Behauptung, Deutschland sei im Ausland nicht konkurrenzfähig, begründen die deutschen Unternehmer immer dringlicher ihre Forderung auf Lohnabbau. Man könnte zunächst einwenden, daß sich Deutschlands Außenhandel in den letzten Jahren günstiger entwickelt hat als der irgend eines anderen Landes. Und man könnte weiter hinzufügen, daß die in manchen Industriezweigen sinnlos überhöhten deutschen Preise ihren Grund in ganz anderen Dingen als in zu hohen Löhnen haben. (Siehe unsere Ausführungen unter I. und II. dieser Artikelreihe!)

Über folgen wir trotzdem der Unternehmertheorie, um alle Betrachtungsmöglichkeiten zu erschöpfen. Die Forderung heißt also Lohnabbau, mit dem Ziel, unsere Konkurrenzfähigkeit und weiter unseren Export zu steigern.

Man rechnet, daß durch eine Ausfuhrsteigerung um 100 Millionen 20 000 Arbeiter im Jahresdurchschnitt mehr zu beschäftigen sind. Eine Ausfuhrsteigerung von 5 Milliarden wäre also notwendig, um nur einer Million Erwerbslose wieder Arbeit zu geben. Gibt es einen Unternehmer, der auch nur an eine annähernd so starke Exportmöglichkeit glaubt?

Da ist aber noch eine einschneidende Ueberlegung einzufügen. Sehen wir den vom Kapital gewünschten Lohnabbau bei Gehältern und Löhnen nur mit 10 Proz. fest, so ergibt sich eine Verringerung des gesamten deutschen Arbeitseinkommens (40 Milliarden) um etwa 4 Milliarden. Das bedeutet aber nach den vorliegenden Berechnungen und Statistiken in all seinen wirtschaftlichen Konsequenzen einen Rückgang der Umsätze auf dem innerdeutschen Markt um mindestens 6—8 Milliarden Mark. Fügen wir hinzu, daß ein Rückgang der Arbeitslöhne sich naturgemäß in erster Linie auswirkt bei jenen Bedürfnissen des täglichen Lebens, die nicht zu den allerdringlichsten gehören. Also weniger bei den Nahrungsmitteln, als bei Kleidung, Wohnung usw., also bei den eigentlichen Industrieprodukten.

Und nun möchten wir mit den Herren Kapitalisten, die oft genug bewiesen haben, daß ihre Rechenkünste nicht gerade erstklassig sind, eine kleine kapitalistische Rechnung durchführen.

Gehen wir aus von irgend einem sehr rationalisierten Großbetrieb. Die Produktionsmöglichkeit soll betragen bei voller Ausnutzung des Betriebs 100 000 Kraftfahrzeuge. (Es wurden bisher hergestellt jährlich 70 000, Durchschnittserlös 2000 RM.)

Das ergibt folgende Abrechnung:

Einnahme:	140 Millionen
Ausgabe: Löhne (produktiv)	50 Millionen
(unproduktiv)	10 Millionen
Material	50 Millionen
Generalumsfosten mit Abschreibungen, Zinsen Dividenden usw.	30 Millionen
zusammen	140 Millionen

Infolge eines 10prozentigen Lohnabbaus gibt es nun auf dem Inlandmarkt eine allgemeine Baisse. Diese Baisse wirkt sich dadurch aus, daß ein allgemeiner Rückgang der Kaufkraft bei den entbehrlichen Waren (die Erfahrung beweist das klar), ein Rückgang von 10—15 Prozent eintritt. Nehmen wir neben dem Lohnabbau zugleich einen Absatzrückgang von 10 Proz. an. Das gibt folgende Rechnung:

Einnahme:	126 Millionen
Ausgabe: Löhne (produktiv)	45 Millionen
(unproduktiv)	10 Millionen
Material	45 Millionen
Generalumsfosten usw.	30 Millionen
zusammen	130 Millionen

Da die unproduktiven Ausgaben durch die Lohnsenkung nicht ebenfalls gesenkt werden, der große Betrieb steht ja da, so zeigt die neue Rechnung folgende zwei Ergebnisse:

1. Der Ueberschuß ist kleiner als vor dem Lohnabbau.
2. Infolge des im Laufe des Jahres gesunkenen Absatzes müssen 10 Prozent der Arbeiter entlassen werden.

Kapitalistischer Einwand: Der Lohnabbau zieht ja auch einen Preisabbau nach sich und der Absatz wird dadurch erhöht. Dagegen spricht erstens jede bisherige Erfahrung, aber zweitens zeigt die Aufrechnung, daß der Preisabbau beinahe unmöglich ist, da die unproduktiven Abschreibungen usw. zu hoch sind. Die Anlagen fangen erst an sich zu rentieren, wenn der Betrieb nahe an der vollen Kapazität beschäftigt ist.

Wie soll diese Kapazität aber erreicht werden, wenn der Jahresumsatz durch alle möglichen Umstände im Verlauf eines Jahres um rund 15 Milliarden sinkt? Wenn immer neue Maßnahmen die Kaufkraft und damit den Konsum drücken?

Der Druck der unproduktiven Ausgaben, die durch Technik und Rationalisierung ins Ungemessene gesteigert wurden, wird immer größer. Die Relation zwischen industriellen Anlagen und möglichem Absatz wird immer ungünstiger, die wirtschaftliche Krise immer aussichtsloser. Der mögliche Auslandsexport kann einen Ausgleich hier unter gar keinen Umständen bieten. Der Inlandmarkt ist das Entscheidende. Für jede Mark Lohnabbau verliert die deutsche Industrie 3 Mark Absatzmöglichkeit. Sie dreht sich im Kreise und legt schließlich die Hände verzweifelt in den Schoß.

In den Jahren seiner säuerlichen Entwicklung brauchte sich der Kapitalismus um den Absatz keine Sorgen zu machen. Die wachsende Industriallieferung im Inland und im Ausland und der stets wachsende Wohlstand wirkten wie eine Inflation, es ging immer aufwärts. Der Konsum regelte sich von selbst.

Aus allen möglichen Gründen hat dieser Konsum in den letzten Jahren stagniert, er ist stellenweise sogar zurückgegangen. Und aus wirtschaftlichen und politischen Gründen ist die Technik dem Konsum weit vorausgeeilt. Und immer noch wachsen die technischen Möglichkeiten schneller als die Kaufkraft. Erfolg: Ueberproduktion bei sinkendem Konsum! Die Unkosten aber bleiben!

Man kann es auch in eine andere Formel bringen: heute produziert jeder einzelne Arbeiter doppelt soviel als vor zwanzig Jahren, er kann aber nicht doppelt soviel kaufen. Also produziert er zuviel, die zweite Hälfte bleibt liegen!

Der Kapitalismus hat die Produktionskräfte zwar ungeheuer entwickelt. Er hat aber völlig versagt in der Berechnung und Behandlung der anderen Seite: der Konsumtion. Und dieser anderen Seite steht er jetzt hilflos

Das Lübecker Bild

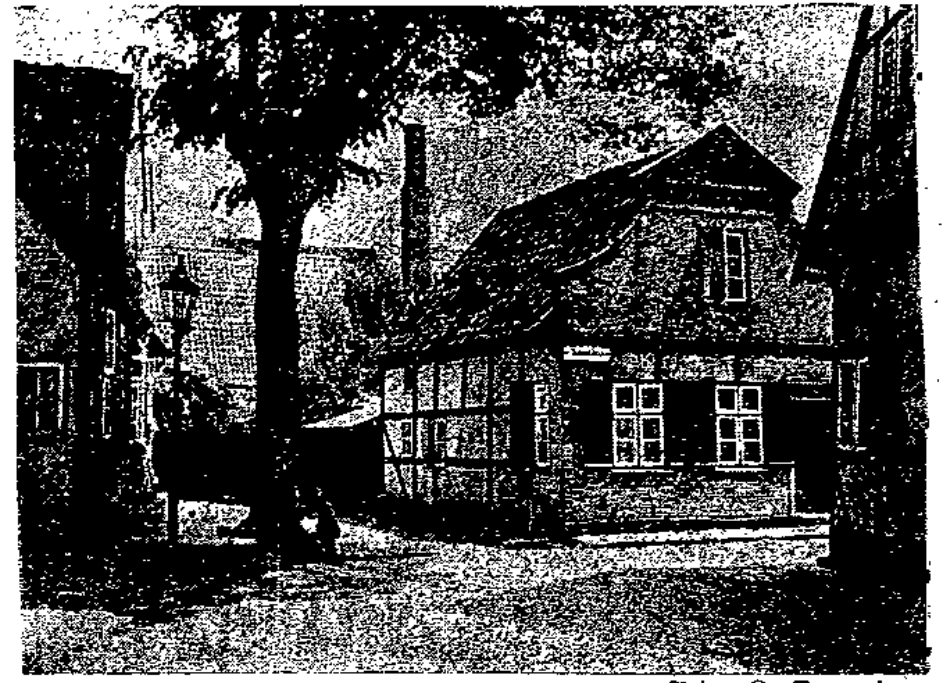


Foto: R. Hampert

Idyll aus Alt-Travemünde

gegenüber und betrachtet sie weiter immer von der einen Seite: der Produktivität und der Rentabilität. Seine eigene Seite aber nennt er ganz einfach die Wirtschaft und vergißt dabei, daß die Wirtschaft eben zwei Seiten hat: die Herstellung der Waren und der Absatz der Waren.

Den Absatz hat das Kapital bisher dem Zufall überlassen, das Wort Kaufkraft stand nicht im kapitalistischen Wörterbuch. Jetzt ist der Bankrott da! Der Kapitalist sieht stets nur seine eigene privatwirtschaftliche Bilanz, die volkswirtschaftliche Bilanz hat ihn nie gekümmert. Und jetzt kommt für die Kurzsichtigkeit die Rache.

Herrliche Fabriken mit herrlichen Maschinen und noch herrlicheren Lasten darauf — dazwischen eine kleine Schar von Arbeitern — große Mengen hergestellter Waren — und eine große Zahl von Arbeitern ohne Erwerb, die nichts kaufen können. Das ist das Bild des gegenwärtigen kapitalistischen Systems.

Gibt es einen Ausweg? Ein System steht und fällt mit seinen Leistungen und seinen Erfolgen. Es wird immer offener: das kapitalistische System hat abgewirtschaftet. Es kann die neuen Probleme der Wirtschaft deshalb nicht meistern, weil es auf einem Auge blind nur die eine Seite sieht und die andere einfach weglugnet.

Und damit beginnt der Kapitalismus die letzten Reste seiner Existenzberechtigung einzubüßen. Mögen sich die Wirtschaftsführer endlich klar darüber werden, was für sie und was für das ganze Volk auf dem Spiele steht.

Die erste Postkarte

Vor 100 Jahren wurde Generalpostmeister v. Stephan geboren

Der 7. Januar ist der 100. Geburtstag des Begründers unseres neuzeitlichen Postwesens, des Generalpostmeisters Heinrich v. Stephan.

Wir Menschen von heute genießen die Bequemlichkeiten des Postverkehrs; die einheitlichen und vereinfachten Posttarife, die gesicherte Postverbindung mit dem Auslande und vieles andere auf dem Gebiete des Postwesens sind uns etwas Inenstehendes, Selbstverständliches geworden, und niemand denkt mehr daran,

Laften-Wechselanlage" befördert werden, d. h. der Postwechsel soll in der Luft erfolgen. Man hat schon mehrfach diese Art der Postbeförderung versucht, aber erst jetzt ist eine vereinfachte Wechselanlage konstruiert worden, die bald eingeführt werden wird.

Zuerst sollen die friesischen Inseln Vorkum, Juist, Norderney usw., Helgoland und die Salligen mit der neuen Luft-Schnellpost bedacht werden. Die auf den Inseln be-



Heinrich v. Stephan

daß diese Schöpfungen der Inhalt eines einzigen Menschenlebens und das Werk eines einzigen Mannes waren — das Werk, dessen Segnungen sich nicht auf das Vaterland seines Schöpfers beschränkten, sondern sämtlichen Kulturstaaten zugute gekommen sind.

Von Stephens Verdiensten um die Ausgestaltung des deutschen Postwesens seien nur genannt die Einführung der Postkarte, der Postaufträge, der Bänderbestellzettel, des Giroverfahrens im Postanweisungsvorkehr und einheitlicher Tarife für Pakete, die Neuordnung des Landpostwesens, die Einrichtung des Berliner Rohrpostwesens und die Gründung des Berliner Postmuseums.

Briefkästen in der Luft

Die friesischen Inseln in zwei Stunden mit Post versorgt

In diesen Tagen, da man des Organistors des Weltpostvereins Heinrich von Stephens gedenkt, wird sein Werk mit einer Neuerung gekrönt, die der Schöpfer des Weltpostvereins bestimmt nicht vorausgesehen hat: Reichspost und Deutsche Luftbahn sind mit den Arbeiten für eine Neueinrichtung beschäftigt, die es bisher auf der ganzen Welt noch nicht gibt. Auf kürzestem Wege und in schnellster Zeit sollen Luftpostkasten- und Briefkästen durch eine sogenannte Luft-

beschäftigten Postbeamten werden die neue Luftlasten-Wechselanlage bedienen.

Der technische Vorgang des Postwechsels ist ungefähr so, daß ein Postflugzeug den Postdienst zwischen dem Festland und den Inseln übernimmt, indem es auf dem Festland mit der für die einzelnen Inseln bestimmten Post startet. Im Bord des Flugzeuges befindet sich für jede Insel ein besonderer Postbeutel, der von dem Bordwart des Flugzeuges den über den Inseln aufgestellten Luftlasten-Wechselanlagen übergeben wird. In dem gleichen Arbeitsgang erhält das Flugzeug die auf den einzelnen Inseln aufgegebenen und für das Festland bestimmte Post.

Die Anlage besteht aus einem Stangengestell, auf dem die für das Flugzeug zum Mitnehmen bestimmte Post so angebracht ist, daß sie von dem vorbeistehenden Apparat leicht abgenommen werden kann. Gleichzeitig wird der für die Insel bestimmte Postbeutel, der am Flugzeug befestigt ist, abgestreift. Der Bordwart des Flugzeuges wird von der Reichspost als Postbeamter vereidigt.

Nach dieser Art der Luftpostbeförderung gelingt die Versorgung der friesischen Inseln, die besonders im Winter Stiefkinder des Postverkehrs sind, bereits in zwei Stunden! Bedauern sich die neuen Briefkästen in der Luft, so dürfte mit ihrer Einführung an wichtigen Luftpoststellen in Kürze abgerechnet werden.

Norddeutsches Postgebiet.
Correspondenz-Karte.

AN
Heinrich v. Stephan

Bestimmungsart: *Bismarckthal*
H. v. Stephan

Wahlung des Empfänger, wenn sie mit Sicherheit gegeben werden kann.

Zur gefälligen Beachtung beim Gebrauch der Correspondenz-Karte.

- 1) Die Karte ist nur für den Gebrauch als Briefkarte zu verwenden, nicht für den Gebrauch als Postkarte.
- 2) Die Karte ist nur für den Gebrauch in dem Lande zu verwenden, in dem die Karte ausgestellt ist.
- 3) Die Karte ist nur für den Gebrauch in dem Lande zu verwenden, in dem die Karte ausgestellt ist.
- 4) Die Karte ist nur für den Gebrauch in dem Lande zu verwenden, in dem die Karte ausgestellt ist.
- 5) Die Karte ist nur für den Gebrauch in dem Lande zu verwenden, in dem die Karte ausgestellt ist.
- 6) Die Karte ist nur für den Gebrauch in dem Lande zu verwenden, in dem die Karte ausgestellt ist.

Vom Wirken der Arbeiterwohlfahrt

Uneigennützig Hilfe der Parteigenossinnen

Die Arbeit im Jahre 1930

Wie recht haben doch vor zehn Jahren unsere Genossinnen und Genossen gehabt, als sie in Berlin darangingen, die Arbeiterwohlfahrt zu gründen. Diese Gründung war unbedingt notwendig. Schon damals herrschte große Not unter der arbeitenden Bevölkerung. Von Jahr zu Jahr ist die Not größer geworden, hat sich das Heer der Erwerbslosen vergrößert. Die Anforderungen an die Wohlfahrts- und Jugendämter sowie an die freie Wohlfahrtspflege sind ebenfalls ganz gewaltig gestiegen. Das Jahr 1930 hat entsehrlich viel Not gebracht. Durch Betriebsstillegungen und Betriebseinschränkungen sowie durch Entlassung von älteren Volksgenossen ist das Heer der Unterstützungsberechtigten bedeutend vermehrt worden. Die staatliche Fürsorge reicht nicht aus, um all die in Not geratenen Volksgenossen zu unterstützen. Die Arbeiterwohlfahrt hat im Laufe des Jahres nach Kräften mitgeholfen, die wachsende Not zu lindern. Einmal dadurch, daß unsere Genossinnen und Genossen ihre Arbeitskraft für die staatliche Fürsorge zur Verfügung stellten und zum andern durch Mitarbeit in den Einrichtungen der Arbeiterwohlfahrt.

Unsere Nähstube

war im Laufe des Jahres sehr stark beschäftigt. Alle an die Nähstube abgelieferten Kleidungsstücke wurden wieder hergerichtet oder Kinderkleidung daraus angefertigt. Auch viele neue Sachen, n. a. Wäsche, Kleider, Strümpfe wurden in der Nähstube fertiggestellt. Zu Ostern wurde eine große Anzahl Kinder zur Schulentlassung unterstützt. In viele Häuser wurde Babymäsche (Wanderbeutel) abgegeben. Erholungsbedürftige Kinder wurden ausgerüstet. Alte bedürftige Leute haben Bettwäsche und Kleidung erhalten. Wie schon berichtet, haben zu Weihnachten viele Kinder etwas von der Arbeiterwohlfahrt bekommen. Ferner wurden 200 Zentner Feuerung an Bedürftige verteilt.

Erholungsfürsorge

Unsere Kitzkolonie Lanerholz-Schlutup war durchschnittlich von 45 Kindern besucht. Milch und Brotchen wurden den Kindern zur Stärkung gereicht. Der Erfolg war gut. Die Kinder waren uns vom Jugendamt überwiegen. Mit Hilfe der Ortskrankenkasse wurden zwei Erholungskuren für jugendliche im Theodor-Schwarz-Erholungsheim Brodten durchgeführt, und zwar für Radel und Varschen. 40 Radel und 40 Varschen haben sich bei guter und frischer Seeluft gut erholt. Seelisch und körperlich gefrästigt kehrten die Jugendlichen zurück. Nach dem vorliegenden Material des leitenden Schulrates sind beide Kuren für die erholungsbedürftigen Jugendlichen von Erfolg gewesen. Leider fehlen uns in diesem Jahre die Mittel, um wieder diese so notwendigen Erholungskuren für jugendliche durchzuführen. Hier muß jetzt das Jugendamt helfen.

Im Theodor-Schwarz-Haus herrschte im Laufe des Jahres reges Leben. Kinder aus Berlin, Bergedorf, Hamburg und anderen Großstädten waren zur Erholung nach Brodten gekommen. Aber nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Wien waren 50 Kinder in Brodten zur Erholung untergebracht. Reize an die Verwaltung beweisen, daß alle, die nach Brodten zur Erholung gekommen waren, diese auch wirklich gefunden haben. Nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter ist es in Brodten schön.

Die Polizei berichtet

Vermißt wird seit dem 2. dieses Monats die Arbeiterin Emma Wilhelmine Olga Schröder, geb. am 6. November 1904 zu Lübeck, bisher wohnhaft Stadtparkstr. 8. Die Vermißte ist 1,70 Meter groß, hat blondes Haar und war bekleidet mit schwarzem Hut, dunkelblauer Mantel, schwarzen Trikot, schwarzen Schuhen und schwarzen Strümpfen. Es wird vermutet, daß sie sich aus Gram über den Tod ihrer Mutter, die am 2. dieses Monats verstorben ist, ein Leid angetan hat.

Beider wird seit dem 1. d. M. vermißt der Bäckereilehrling Erikas Tamms, genannt Döring, geboren am 29. Dezember 1914 zu Schleswig. Dieser in Stellung und wohnhaft bei dem Bäckereimeister Rahm, Fleißbergstr. 2. Der Vermißte ist 1,72 Meter groß, hat dunkelblondes Haar und gesunde Gesichtsfarbe. Er war bekleidet mit blauer Schwärze, hellbraunem Lederjacket, braunem Jackett und brauner Regenjacke.

Verlebensfälle

Am 3. dieses Monats um 7:45 Uhr ein Paktkraftwagen die Kroppecksdorfer Allee entlangfuhr, kam aus der Richtung des Hainfeldens ein Auto entgegen. Der Fahrer des Paktkraftwagens war Herr Dr. Kroppecksdorfer. Der entgegenkommende Wagen war ein kleiner PKW. Der entgegenkommende Wagen wurde von dem Lasten erwischt und zertrümmert. Personen sind nicht verletzt.

Während des Abbringens von einem in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen kam gestern um 18 Uhr in der Kroppecksdorfer Allee eine Witwe zu Fall und erlitt Kopf- und Schulterverletzungen. Sie mußte mit einem Krankenwagen in ihre Wohnung gebracht werden.

Ein Diner-Tischspiel in Lübeck

In Lübeck wird seit dem Beginn der Gründung des Dinerclubs ein Tischspiel geübt, das den Namen Dinerclub hat. Das Spiel wird seit dem 1. dieses Monats in der Dinerclub-Haus in der Dinerclub-Straße gespielt. Das Spiel wird seit dem 1. dieses Monats in der Dinerclub-Haus in der Dinerclub-Straße gespielt. Das Spiel wird seit dem 1. dieses Monats in der Dinerclub-Haus in der Dinerclub-Straße gespielt.

Erklärung der Dinerclub-Spiele in St. Marien. Der Dinerclub von St. Marien tritt seit dem 1. dieses Monats in der Dinerclub-Haus in der Dinerclub-Straße.

Jugendheime

Das Jugendheim in Rücknis wurde im Laufe dieses Jahres in Betrieb genommen. Jugendliche aus Dänischburg, Siems, Travemünde und Rücknis kommen hier zusammen, um ihren Geist zu stärken, ihr Wissen zu weiten und Geselligkeit zu pflegen. Mit Hilfe des Jugendamtes wurde in Rücknis ein Jugendheim errichtet. In der Siedlung Karlshof wurde mit Unterstützung der Arbeiterwohlfahrt ein bescheidenes Heim für die Kinderfreunde geschaffen. Unsere Wartehabestalt in Schlutup wird immer noch viel zu wenig von der arbeitenden Bevölkerung benutzt. Sollte sich der Besuch nicht heben, sind wir leider zum Schaben der jetzt noch vorhandenen Gebäuden, die Badeanstalt zu schließen. Unsere Schutzhütten auf den Spielplätzen an der Gärtnergasse und in der Vorwerk ist von Suben Händen arg mitgespielt worden. An der Gärtnergasse wurden oftmals die Fenster Scheiben zertrümmert, Fenster ausgebrochen, Arbeits- und Spielgeräte entwendet. Es gibt leider immer noch Menschen, die selbst vor dem Eigentum der Arbeiterschaft nicht haltmachen, sondern alles mitnehmen, was sie gebrauchen können. Das sind diese Reparaturen und Neuanstellungen immer wieder Geld kosten, sollten auch diese Leute bedenken, wenn sie sich an dem Eigentum der Arbeiterschaft vergreifen. Wir wenden uns an die Oeffentlichkeit, vor allen Dingen an unsere Parteigenossen, mit darauf zu achten, daß ruchlose Hände unsere Einrichtungen nicht beschädigen und beschmutzen. An durchreisende Jugendliche wurden Gutscheine für Mittagessen ausgegeben.

Unsere Kassenverhältnisse

sind nicht gerade gut. Nur durch die freiwilligen Zuwendungen war es möglich, unser Ziel, den Notleidenden zu helfen, zu erreichen. Die Einnahmen betrugen 1930 24.942 RM., die Ausgaben 24.209 RM. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus Zuwendungen der Poffenschaft, Ortskrankenkasse, Jugendamt, Genossenschaftsbäder, verschiedener Gewerkschaften, Arbeiterwohlfahrts-Lotterie und freiwilligen Beiträgen. Durch den Verkauf der Arbeiterwohlfahrts-Marken wurden im Jahre 1930 nur 650 RM. erzielt. Die Ausgaben setzen sich wie folgt zusammen: Erholungsfürsorge 8394 RM., Jugendheime 9816 RM., für Unterstützung mit Kleidung, Wäsche, Schuhen usw. 5744 RM. Für Verwaltungszwecke ist kein Geld ausgegeben worden. Alle Arbeiten wurden ehrenamtlich verrichtet.

Der Markenverkauf muß besser werden. Alle noch in Arbeit stehenden Parteigenossen sollten monatlich, aber mindestens vierteljährlich eine Marke zu 20 Pfennig kaufen. Jeder soll und muß mithelfen, die in Not geratenen Volksgenossen zu unterstützen. Die Arbeiterwohlfahrt ist ein Werk der Arbeiterschaft und jeder soll nach Möglichkeit dieses Werk fördern. Trage jeder nach Kräften sein Scherflein mit dazu bei, damit wir unsere Arbeit auch im neuen Jahre weiterführen können. Jede Unterstützung, auch die kleinste, ist uns willkommen.

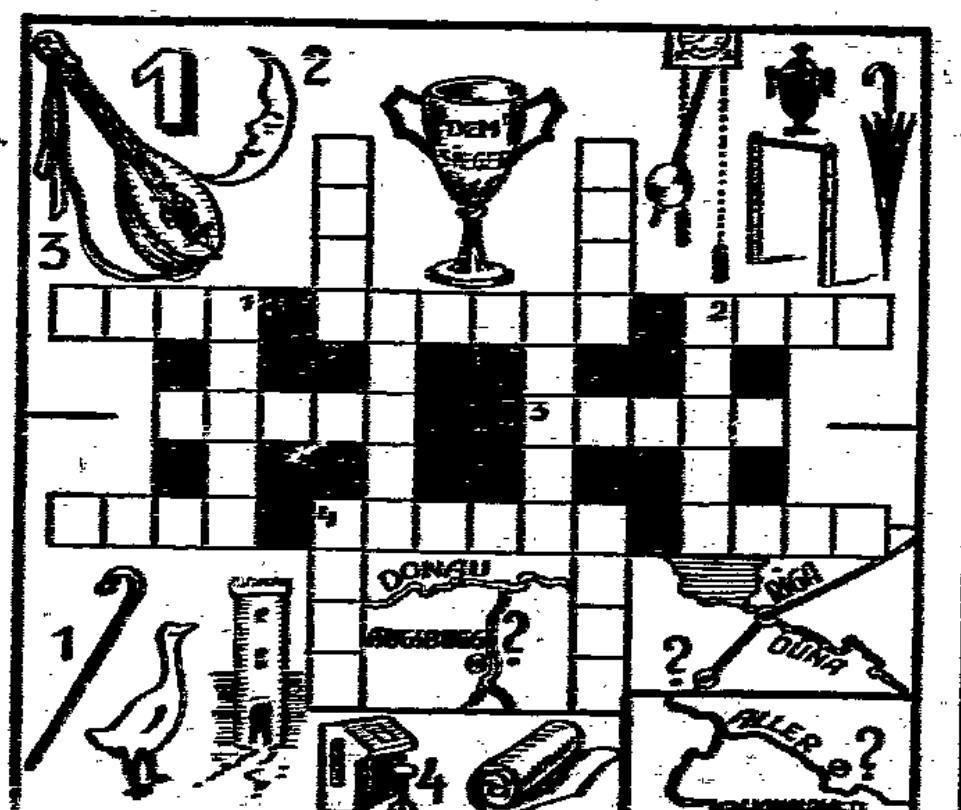
Unsere Genossinnen und Genossen, die sich bisher freiwillig in den Dienst der Arbeiterwohlfahrt gestellt haben, sprechen wir den allerwärmsten Dank aus und hoffen, daß sie auch im neuen Jahre tatkräftig mitarbeiten werden.

Ortsauschuss für Arbeiterwohlfahrt
S. Wolfradt

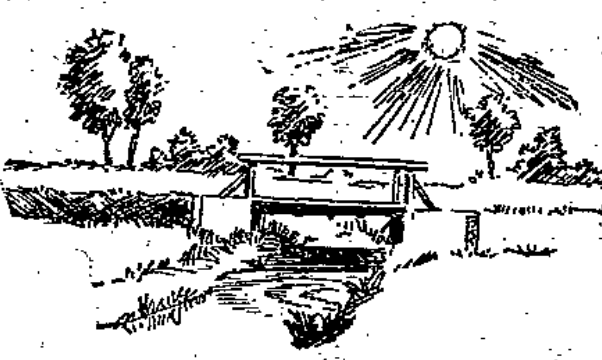
Silvester-Gottesdienst fand mittelft einer mit Genehmigung des Kirchenvorstandes von der Infalkationsfirma W. Soake auf ihre Rechnung und Gehört geschaffenen vorläufigen Anlage eine Anleuchtung des wunderbaren vielgestaltigen Orgelprospectives in der St. Marien-Kirche statt. Da jene Probelauchung, um nicht reklamehaft zu wirken, nicht angeordnet war und nur von einem Teil der Kirchenbesucher besucht werden konnte, hat der Kirchenvorstand die Infalkationsfirma angefordert, die Probelauchung noch einmal zu wiederholen. Diese letzte öffentliche Probelauchung wird am Freitag, dem 9. Januar, nachmittags 6 Uhr, stattfinden. Wer sich die Veranstellung, die etwa eine Viertelfunde dauert, ansehen will, wird gebeten, die Kirche durch den Haupteingang, dem Engen Kramhuben gegenüber, zu betreten.

„Am Stated der Dörge, Viebling“, das neue Offeejahr-Complet wird uranfegührt anlässlich der Offeejahr-Revue, die das diesjährige Bühnenfest des Soloperionals am Lübecker Stadttheater eröffnet. Der Ball findet wie im Vorjahre unter der Devise „Kampfenlicht“ statt. Der Vorverkauf hat begonnen.

Bilder-Kreuzworträtsel



Die in die unangereichen und leistungsfähigen eingetragenen Worte sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Worte der unangereichen Reihen sind in dem oberen, die der leistungsfähigen Reihen in dem unteren Teil des Bildes zu suchen. Zur Erläuterung sind einige Gebirgsnamen und die entsprechenden Abbildungen mit den gleichen Zahlen versehen.



Seiter und trocken

Schwachwindig, wolbig bis heiter, trocken, tags Temperatur nahe Null, nachts leichter bis mäßiger Strahlungsfrost. Im Laufe des Tages kam es im Reich nach diesem zu leichten Schneefällen. Die auf der Rückseite des Reich über den Abgaben ausfallenden Tiefs strömen. Falls an Übergangsbereich das Hochgebiet noch weiter geträgt. Ebenfalls an Übergangsbereich hat das frische Hoch. Es deutet sich mehr nach Osten aus und damit kommt auch unser Bezirk in seinen Einflüssen. Eine allgemeine Beruhigung der Wetterlage zur Folge haben wird.

Über 1000 Arbeitslose mehr

Zur Lage des Arbeitsmarktes im Bezirk des Arbeitsamtes Lübeck vom 16.-31. Dezember 1930

Es ist auch in der nunmehr verflochtenen Berichtszeit im Gesamtdatzen des Arbeitsamtes Lübeck eine weitere Verschlechterung der Gesamtlage eingetreten. Die Gesamtzahl der männlichen und weiblichen Arbeitslosen ist im Gesamtbezirk von 16.778 um 1.135 auf 17.913 gestiegen. Von diesen 1.135 entfielen auf die männliche Abteilung 773 und auf die weibliche Abteilung 362 Arbeitslose. In Lübeck betrug die Zahl der männlichen Arbeitslosen 10.638 und die der weiblichen Arbeitslosen 2.337, zusammen 12.975. In der Nebenstellen wurden 4505 männliche und 493 weibliche Arbeitslose, zusammen 4998 Arbeitslose gezählt. Vermittlungen wurden im Gesamtbezirk 169 männliche und 78 weibliche, zusammen 247 gestiftet. Die Gesamtlage wird sich auch noch weiter ungünstiger gestalten. Dieses hat sich bereits am ersten Welteloge des Januar dieses Jahres ganz besonders in der Abteilung für kaufmännische und Büroangestellte, Techniker usw. gezeigt.

Ein Arbeitsjahr der Moislinger S. V. D.

Trotz allem: Anhaltender Stimmen- und Mitgliederzuwachs
Der am Sonnabend in der Generalversammlung gegebene Jahresbericht war eine Beweisführung für die Erfolgsmöglichkeiten einer das gesamte öffentliche Leben des Bezirks beherrschenden Funktionär- und Kleinarbeit, wie sie überzeugender nicht gedacht werden konnte. Nachdem in der vorigen Jahresversammlung mitgeteilt worden war, daß das halbe Tausend Mitglieder erreicht und überschritten sei, galt als das Ziel des Jahres 1930 das sechste Tausend. Dieser Wunsch ist zwar nicht ganz in Erfüllung gegangen, weil die wirtschaftliche Lage der Frauenerwerbende mehr als das vorauszusehen war, hemmte. Immerhin zeigt die Mitgliederzahl 578, daß die Verstärkung der Front zu weiterem Vorratsch, unbeeinträchtigt durch die Wirnisse der Zeit, ihren Fortgang nimmt. Doch mehr als das Anwachsen der Organisation bestärkte die über Erwarten gute, abermalige Erhöhung unserer Wählerzahlen am 14. September, daß der eingeschlagene Weg der richtige ist.

Außer sechzehn Tätigkeiten sorgten Ortsstellvereinbarungen, gutbesuchte Mitglieder-versammlungen, durchweg überfüllte Parteiveranstaltungen, wie Nat., Revolutions-, Verfassungsfeste usw., Diskussionsabende und nicht zu vergessen öffentliche Volksversammlungen, in denen u. a. die Reichstagsabgeordneten Seydewitz und Pießer sprachen, für eine ungebrochene Stoffkraft der Bewegung und den dauernden Kontakt mit der Masse der Mitglieder und der Einwohnerschaft.

Die vorbildliche Zune der Bevölkerung zur Partei, die sich bei jedem Appell in verstärktem Umfang bemerkbar macht und eine ständige, verantwortungsbewusste Interessenvertretung auf allen Gebieten bedingt, war weder durch die Nazi- noch die auf gleichem Niveau stehende KPD-Journalistenkampagne zu erschüttern. Man kann diese Art des Kampfes eher als eine Unterstützung ansprechen. Während die KPD. dauernd feststellte, die Sozialdemokratie wäre erledigt, setzte die Partei im Gegensatz dazu ihre Aufwärtsentwicklung fort und den Moskowitern gelang es nicht einmal ihre eigene, minimale Wählerzahl zu halten.

Die intensive kommunistische Arbeit erstreckte sich neben vielem anderen auf die durchgeführte Stromversorgung des neuen Ortsteils zwischen Alt-Moislitz und Niendorf, den Bau des nach Fortfall des Rothenshaufener Landheims unbedingt notwendigen Jugendheims, die Aufgabenvermehrung der amtlichen Geschäftsstelle und damit ihre weitere Ausbarmachung im Dienste der Allgemeinheit, die erfolgreichen Bemühungen um die Landarbeiterwohnungen, die Bestrebungen zur Förderung des Straßen- und Wegebaus, die Unterstützung der Volkshochschularbeit und die endlich durchgesetzte jahrelange Bestreung. Zweimal wurden auch die Hausbesitzer zur Information und Wahrung ihrer Belange zusammengerufen.

Dem Bericht über die Arbeiterwohlfahrt und deren Mitwirkung in der Gemeindefürsorge schloß sich die Berichtserstattung über die alle verfügbaren Kräfte erfordernde Agitationsarbeit im Landgebiet. In Zusammenarbeit mit den Parteinstanzen werden Teile der Kreise Starmarn und Lauenburg planmäßig und stetig unter Obhut genommen. Alle erreichbaren Nazi- und KPD. Versammlungen wurden für die SP. D. ausgewertet, die Gemeinderatswahlen vorbereitet, den Gemeinderatsgenossen hilfreiche Hand in den kommunalen Sachen geboten. eine vierte Landgemeinde mit SP. D.-Majorität erobert (Krambeck) und weitmöglichst neugewonnene Mitglieder zu feiern nach Moislitz geladen, um eine enge unauflösliche Verbindung der Gleichgesinnten herzustellen. Bedeutungsoll für diese Tätigkeit waren das neugegründete Reichsbanner zum Schutz der Agitation und die Spielgruppe zur Belebung der Veranstaltungen im Landgebiet.

Kurze Arbeitsübersichten der Kinderfreunde, die heute bereits 100 Kinder erfasst haben und der Arbeiterjugend legten Rechnung über das von diesen Gruppen geleistete ab und warben für tatkräftige Hilfe. Für die Frauengruppe gab die Genossin Behrens einen Ueberblick über das zurückliegende Jahr und seine Erfolge.

Die Wahlen zeigten, daß der Gen. Senfeler nun in den Distriktsvorstand gewählt wurde. In den abschließenden Worten gab der Bezirksamtsleiter Gen. Wassertratt dem Wunsch Ausdruck, daß auch in diesem Jahre eine gleich zukunftreiche, organisationsfördernde Arbeit geleistet werden möchte.

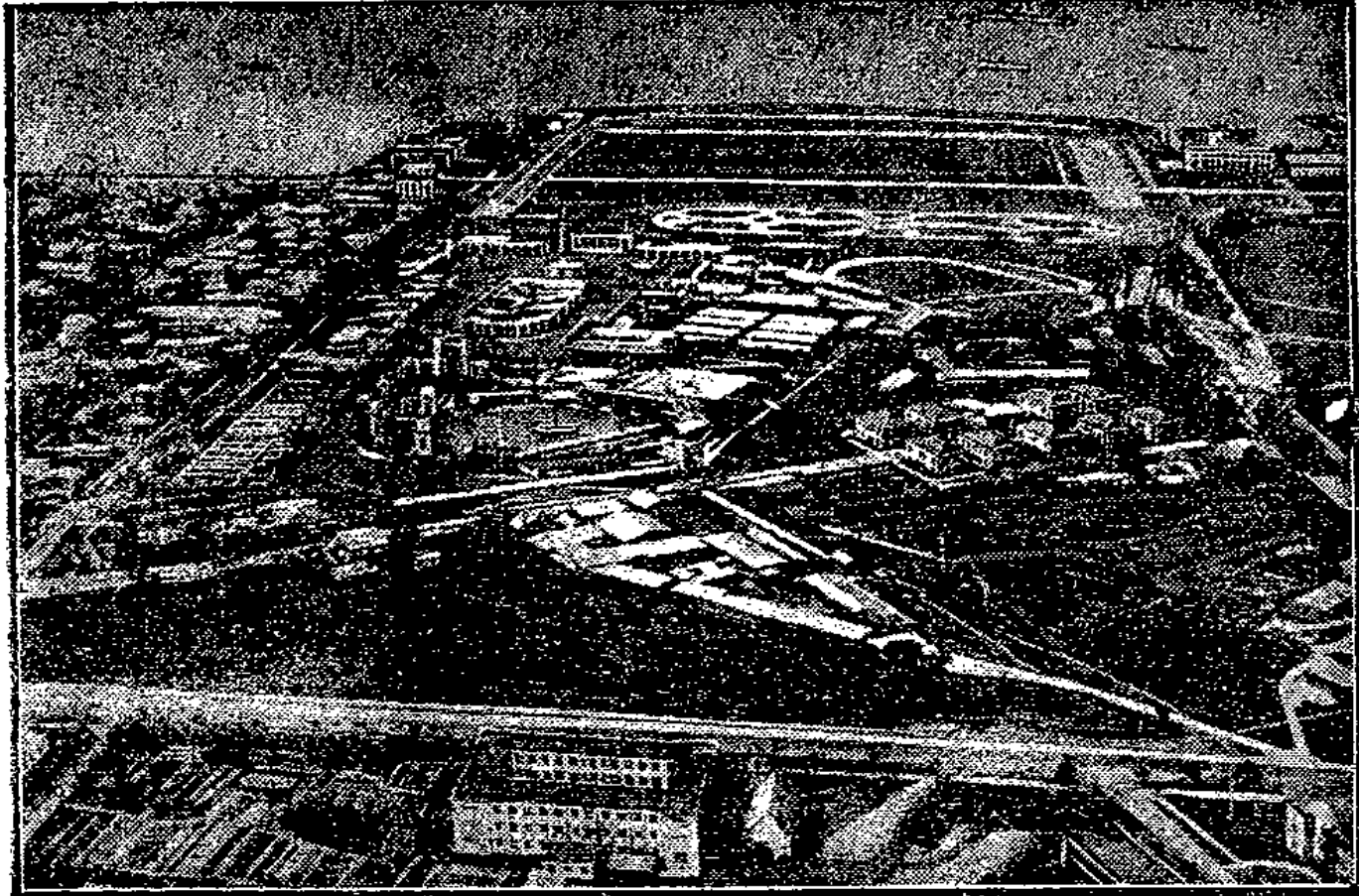
Nach Besprechung einiger aktueller Fragen fand die anberaumte Versammlung ihr Ende.

Rund um den Erdball



Wo der „Fliegende Schotte“ entgleiste

Der Expresszug Edinburg—London entgleiste, wie wir schon meldeten, in der Nähe der Station Charlisle in Schottland und stürzte den Bahndamm hinunter — drei Personen wurden getötet, zwölf schwer und vierzig leicht verletzt.



Wirbelsturm über den Philippinen

Die Philippinen-Inseln, deren Hauptstadt Manila wir hier zeigen, wurden von einem schweren Taifun heimgesucht, der ungeheuren Sachschaden anrichtete und nach den bisherigen Meldungen etwa 130 Menschen in den Tod riss.

Kohlendampfer aufgelaufen

In der Mitte durchgebrochen

Der englische Dampfer *Nuzeton*, der bei Dungeneß im Nebel aufgelaufen ist, befindet sich in sehr schwieriger Lage. Er ist in der Mitte durchgebrochen. Versuche, das Schiff abzuschleppen, scheiterten. Die Ladung von 8000 Tonnen Kohle soll leichtert werden. Das Schiff gilt als verloren.

Jugendliche Räuberbande festgenommen

Ueberfälle auf Buttergeschäfte geklärt

Gelegentlich einer Razzia, die eine Streife der Berliner Kriminalpolizei durch verschiedene berühmte Lokale des Nordens und Ostens unternahm, wurde eine jugendliche Räuberbande gefaßt. Die festgenommenen Banditen, der 20jährige *Rafael Zuhinski* und die 23jährigen Zwillingsschwäger *Rafael* und *Walter* noch längerem Leugnen zu, am 19. und 23. Dezember Raubüberfälle auf die Filialleiterinnen zu weiterer großer Berliner Buttergeschäfte verübt zu haben.

Anschlag auf den Orient-Express

Bei Karlsruhe rechtzeitig zum Halten gebracht

In der Nacht vom 3. auf 4. Januar wurde auf der Strecke nach Pforzheim zwischen den Bahnhöfen Erlingen und Wülfingen von unbekannter Hand ein Bombenschuh auf eine Schiene des Gleises Pforzheim—Karlsruhe aufgelegt. Das Hindernis wurde vom Personal einer nach Mitternacht von Pforzheim leertausenden Lokomotive noch rechtzeitig bemerkt und beseitigt. Beim Abweichen der Strecke wurde etwa 200 Meter entfernt ein weiterer Bombenschuh im Gleise liegend aufgefunden. Ob es sich um einen verbrecherischen Anschlag handelt, wird die behördlicherseits an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung ergeben.

Man vermutet, daß ein verbrecherischer Anschlag auf den Orient-Express geplant gewesen sei, der von Pforzheim um 0.58 Uhr nach Karlsruhe abgegangen war. Diese Mutmaßung ist jedoch bisher nicht erwiesen. Tatsächlich ist der Orient-Express bis zur Abholung der betreffenden Stelle zum Stehen gebracht worden.

Wollen Sie Ihren Bruder in London sehen?

Bitte! Heben Sie den Fernseher ab!

Bei der Eröffnung der jährlichen Ausstellung der physikalischen und optischen Gesellschaften Englands in London wurden sehr interessante und erfolgreiche Versuche mit dem Fernsehen ausgeführt. Es gelang, die von Kinematographen projizierten Bilder durch ein Kabel nach einem unabhängigen Empfänger zu leiten und von dort in verkleinerter Form auf Milchglas zu übertragen. Gezeigt wurden Straßenszenen aus London, die bis in alle Einzelheiten sichtbar waren.

Die Sachverständigen glauben nach dieser Vorführung, daß die Fernsicht im Laufe der nächsten fünf oder zehn Jahre wie jetzt schon der Rundfunk in das tägliche Leben eingeführt werden kann.

Nach ihrem Urteil bestehen die jetzigen Schwierigkeiten in der Hauptsache in der kommerziellen Anwendung der Experimente.

Jeder Ausländer ein Verbrecher

USA. nimmt Fingerabdrücke von allen Nichtamerikanern

Die Handelskammer des Staates Newyork wird demnächst über einen Antrag abstimmen, der die Behörden ersucht, für alle in Amerika sich aufhaltenden Fremden die Zwangsregistrierung nebst Fingerabdruck anzuordnen. Diese Maßnahme wird von fremdenfeindlichen Kreisen schon seit langem angestrebt, weil angeblich die Fremden die Hauptzahl der Verbrecher stellen und ihre Deportierung durch Fingerabdrücke erleichtert werden soll; angeblich sollen 400 000 Fremde sich unangemeldet in den Vereinigten Staaten aufhalten.

Wenn der Antrag tatsächlich Gesetzeskraft erlangen sollte, dann ist natürlich mit starken ausländischen Protesten und auch mit Vergeltungsmaßnahmen zu rechnen. Man kann es den Amerikanern nicht verdenken, wenn sie ihre Verbrecher loswerden wollen; aber die Europäer werden sich nicht gefallen lassen, daß jeder, der amerikanischen Boden betritt, erst einmal durch die Abnahme seines Fingerabdrucks zum Verbrecher gestempelt wird.

Man stelle sich nur vor, was geschehen würde, wenn man amerikanische Bürger in Europa so behandeln würde, wie man es jetzt in Amerika für Europäer ernsthaft vorschlägt!

Die Schildbürger von Markdorf

Ausführung um 1000 Blatt Schreibmaschinenpapier

Die „Deutsche Bodensezeitung“ hat kürzlich folgendes Inserat gebracht:

Die Lieferung von 1000 Blatt Schreibmaschinenpapier (Dinformat, Wasserzeichen Albtal-Mühle Original) und 500 Bogen liniertes Schreibpapier (Dinformat), für die Stadtgemeinde Markdorf wird hiermit zum Wettbewerb ausgeschrieben. Muster können hier auf dem Rathaus eingesehen werden. Angebote sind verschlossen, mit entsprechender Aufschrift bis nächsten Mittwoch, nachmittags halb 6 Uhr an den Gemeinderat einzureichen. (Eröffnung der Angebote 1/6 Uhr).

Markdorf, den 31. Dezember 1930.

Gemeinderat: Frank.

Markdorf zählt etwa 2000 Einwohner. Die Gewerbetreibenden des Städtchens werden sich vermutlich um den Riesenauftrag reißen. Vielleicht wird dann durch gegenseitiges Unterbieten wirklich ein Bruchteil der Kosten eingebracht, die das Inserat verursachte. Ueberdies darf man dem Gemeinderat wünschen, daß er nun auch tatsächlich das verlangte Wasserzeichen erhalte. Es wäre nicht abzusehen, wie seine Würde leiden könnte, wenn er auf einem anderen Wasserzeichen oder sogar auf einem Papier ganz ohne jedes Wasserzeichen an seine Bürger schreiben müßte.

10 Flieger haben den Ozean bezwungen

Geschwaderflug der Italiener gelungen / Zwei Flugzeuge mitten in der Atlantik gelandet

Die ersten zehn Flugzeuge des zwölf Maschinen umfassenden italienischen Geschwaders, die am 6. Januar nachmittags 5 Uhr Greenwicher Zeit über der Insel Fernando Noronha gelandet wurden, sind 19.10 Uhr an der südamerikanischen Küste in Port Natal eingetroffen. Der Atlantische Ozean wurde damit auf einer Strecke von 3000 Kilometer in 17 Stunden überflogen. Die zum Empfang ihrer Landsleute zugereisten zahlreichen Italiener haben den Fliegern einen begeistertsten Empfang bereitet.

Das Resultat bedeutet eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 175 Kilometer in der Stunde.

Auf eine Felseninsel gerettet

Wie *Associated Press* aus Fernando de Noronha meldet, hat das erste Flugzeug des italienischen Geschwaders um 3.25 Uhr Ortszeit (etwa 6.50 Uhr M. E. Z.) die Insel überflogen.

Nach Meldungen aus Rio de Janeiro ist ein Flugzeug des Geschwaders auf der kleinen Felseninsel St. Paul mitten im Atlantischen Ozean wegen Motordefekts niedergegangen. Ein Kreuzer, der sich in der Nähe befand, hat die Piloten an Bord genommen.

Nach einer von Rom eingelaufenen radiotelegraphischen Meldung sind die beiden letzten italienischen Flugzeuge aufgefunden worden. Sie wurden von einem italienischen Aufklärungsflugzeug, das zur leichteren Orientierung und Hilfestellung auf der Strecke Bahia — Port Natal stationiert war, in leicht beschä-

digtem Zustande ins Schlepptau genommen. Die Besatzung der beiden Flugzeuge ist unverfehrt.

„Do X“ startbereit

Kapitän Christiansen auf der Fahrt nach Lissabon

Kapitän Christiansen, der Kommandant des Flugzeuges *Do X* traf am Dienstag nachmittags in Hamburg ein, um sich mit dem Dampfer der Hamburg-Süd *Antonia Delfino* nach Lissabon einzuschiffen. In seiner Begleitung befand sich der erste Führer des *Do X*, der Pilot *Merz*.

Kapitän Christiansen teilte mit, daß die Reparaturarbeiten an dem verbrannten Flügel des *Do X* gute Fortschritte machen. Die *Dornier-Werke* haben einen Stab von 22 Werkleuten und *Meißner* bald nach dem Anfall nach Lissabon entsandt, um die Reparaturarbeiten forciert in Angriff zu nehmen. Das Arbeitsprogramm wird pünktlich eingehalten werden können: am 15. Januar ist *Do X* wieder startbereit.

Nach vier bis fünf Probe- und Belastungsflügen wird *Do X* am 1. Februar auf der Kapverdischen Inseln (Porto Povo) landen, wo von Depots gestartet wird.

Die zweite und längste Flugstappe, die Strecke von Porto Povo nach Fernando de Noronha, ist 2400 Kilometer lang und wird in 14 bis 15 Stunden zurückgelegt werden. Die letzte und kürzeste Strecke führt über Bahia nach Rio.

Für diesen Flug können noch gewöhnliche Driefsendungen — Postkarten und Briefe (Eingelgewicht bis 20 Gramm) — aufgegeben werden.



Der Hun über den großen Teich

Kampf um den Weltrekord im Dauer- und Streckenflug

Die beiden französischen Piloten *Doret* (oben links) und *Bes-Briq* (oben rechts) sind am 5. Januar mit ihrem neuen Transoceanflug „*Bindestrich*“ aufgestiegen, um die Weltrekorde im Dauer- und Streckenflug auf abgesteckter Strecke zu brechen. Sie führen für etwa 80 Stunden Brennstoff an Bord, haben also theoretisch einen Aktionsradius von 9000—10 000 Kilometern. Die Weltrekorde, gegen die sich der Angriff der beiden Flieger richtet, betragen bei einer Dauer von 67 Stunden 13 Minuten 8188,800 Kilometer und wurden von den Italienern *Secconi* (unten links) und *Maddalena* (unten rechts) aufgestellt.

Heraus aus der Zinsknechtschaft

Der große „Nazipumpf“ in Mecklenburg

95 statt 100 - und 7½ Proz. Jahreszinsen dazu

Sie schwindeln in Anderleuts Taschen

Eine rechtsstehende Schweriner Korrespondenz verbreitete vor einigen Tagen eine von den Salatenzählern inspirierte Notiz, wonach es der mecklenburgischen Staatsregierung durch Vermittlung nationalsozialistischer Kreise gelungen sei, 25 Millionen Mark zu wesentlich günstigeren Bedingungen zu erhalten, als eine vordem in Aussicht genommene Anleihe. Der Zinsfuß soll nur 6½ Proz., die Auszahlung aber 97 Proz. betragen. Bedauerlicherweise würden diese Gelder jedoch nicht der mecklenburgischen Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden können, sondern müssten zur Abdeckung einer jetzt fälligen Anleihe der früheren Linkregierung Schroeder-Mohr-Dr. Moeller dienen. Außerdem wurde noch behauptet, daß durch die Umficht der Nazi im Landtag eine 3-Millionen-Anleihe zu Fall gebracht worden sei.

Die ganze Geschichte ist nichts anderes als ein großer Schwindel; man will den Wählern blauen Dunst vormachen und spekuliert auf deren Vergeßlichkeit. Aber die Wähler wissen noch, daß die Nazi im Reichstag die Vorlegung eines Gesetzesentwurfes forderten, in dem der höchstzulässige Zinsfuß auf 5 vom Hundert festgesetzt wird, 1 Prozent zur Tilgung dient und die Schuld nach 50 Jahren als gelöst gilt. Und dann wird verlangt:

Wer sich für ein Darlehen einen höheren Zinsfuß, einschließlich aller Provisionen und Verwaltungskosten, als 5 vom Hundert versprechen läßt oder entgegennimmt, wird wegen Bucher mit Gefängnis nicht unter drei Jahren bestraft.

Da nach dem Nazi-Gesetzesentwurf nur 5 Proz. Zinsen einschließlich der Amortisation genommen werden dürfen, die nach der Nazi-Notiz vermittelte Anleihe aber einen Zinsfuß von 7½ Prozent (nicht 6½ wie zuerst gelogen wurde) ausschließlich Amortisation vorzieht, so hätten die Nazis ein nach ihrer eigenen Auffassung strafwürdiges Geschäft vermittelt. Wäre ihr Wille Geis, so müßten die Nazi-Ordnungs mit samt ihren Geldgebern jetzt eingesperrt werden und brummen.

Zu Wirklichkeit ist die von den Nazis verbreitete Notiz völlig falsch. Zunächst ist im Landtag, wie die Meckl. Volksztg. schreibt, nicht die Aufnahme einer Drei-Millionen-Anleihe für die Landwirtschaft abgelehnt worden, weil eine solche Vorlage überhaupt nicht zur Beratung stand. Abgelehnt wurde vielmehr der Antrag der Regierung auf Übernahme von Staatsbürgschaften bis zu drei Millionen Mark für von den Banken der Landwirtschaft zur Verfügung zu stellende Darlehen. Auch der übrige Teil der Notiz

ist unrichtig. Tatsache ist lediglich, daß die Regierung eine am 15. Januar fällig werdende kurzfristige Anleihe im Betrage von zwei Millionen Mark in eine langfristige umwandelt. Es ist der Regierung gelungen, zu diesem Zweck eine langfristige Anleihe zu erhalten, die 500 000 Mark höher ist als die zur Abdeckung der kurzfristigen Anleihe erforderliche Summe. Diese Anleihe ist, wie uns vom Finanzministerium auf Anfrage mitgeteilt wird, nicht von den Nationalsozialisten vermittelt worden.

Die Nazis haben natürlich das dringende Bedürfnis, ihren Wählern „Erfolge“ vorzuführen. Augenscheinlich haben die Nazis aus Kreisen der Landwirtschaft für ihre Haltung im Landtag zu der Drei-Millionen-Bürgschaft so viel Prügel bezogen, daß sie glaubten, eine Entlastungs-Offensive unternehmen zu müssen. Nun ist auch diese gescheitert! Arme Nazis!

Anfall auf der Landstraße

kw Selmsdorf, 7. Januar

Ein eigenartiger Anfall ereignete sich am Dienstagvormittag auf der Chaussee in der Nähe unserer Ortschaft. Der Ehefrau des Schmiedemeisters Berlin aus Sülsdorf, die mit ihrem Kinde nach Selmsdorf fahren wollte, zerrissen unterwegs die Kramschadern. Dadurch erlitt sie einen außerordentlich starken Blutverlust, so daß sie in ohnmächtigen Zustand auf der Chaussee gefunden wurde. Ein vorbeikommendes Auto brachte die Verunglückte zu der Selmsdorfer Sanitätskolonne, von der sie verbunden und nach Hause geschafft wurde, wo ihr dann weitere ärztliche Hilfe zuteil wurde.

Saison- und Inventur-Ausverkäufe im Landesteil Lübeck

NN Cutin, 6. Januar

Wegen der Bornahe von Saison- und Inventur-Ausverkäufen hat die Regierung Cutin nach Anhörung der obdomburgischen Industrie- und Handelskammer, Zweigstelle Cutin, für den Landesteil Lübeck eine neue Verordnung erlassen. Hiernach dürfen innerhalb eines Kalenderjahres im Landesteil Lübeck in jedem Geschäft nur je ein Inventur- und ein Saison-Ausverkauf stattfinden. Die Inventurausverkäufe haben stets am zweiten Montag des Monats Januar zu beginnen. Sie dürfen die Dauer von 14 Werktagen nicht überschreiten. Die Saisonausverkäufe haben stets am ersten Montag nach dem 18. Juli zu beginnen. Auch sie dürfen nicht länger als 14 Werktage dauern. Die Saisonausverkäufe in den Dörfern Scharbeutz, Scharbeutz, Timmendörfer Strand und Niendorf haben am 18. August zu beginnen, falls dieser Tag auf einen Sonntag fällt, am 19. August. Sie dürfen ebenfalls nur zwei Wochen dauern. Wegen der Ausverkäufe infolge Verlegung oder Umbau der Geschäftsräume usw. sind in der genannten Verordnung besondere Bestimmungen getroffen.

„Fadlow Green“

Von Andersen Regö

Die Woche ist herumgegangen mit ihrer einförmigen Tag- und Nachtarbeit. Jeder neue Tag begann mit Wässern von vorn bis achter, und dann ist Post abgeliefert, und gemalt, Segelmacherarbeit getan und ein neuer Leppich für den Kajütenboden genäht worden. Der Schweinefall hat neuen Jemenboden bekommen, und die Spille sind nachgegangen worden. Und an einem sonnigen Tag, während der alte Trampfer um Klagen herumfuhr, wurden Bettzeug und Kleider gewaschen und geklopft. Durch das Rattegatt und den Sund war es mit der Arbeitslust nicht weit her; die Besatzung hing über der Reeling und spuckte weit und sehnsüchtig nach Land.

Der Alte aber kniff ein Auge zu und ließ die Leute hängen; zum Rudern, sie hatten ja Weiß und Rumber drin, die meisten von ihnen. Bei Draggör rief er ein Rumberboot an und kriegte etwas dänischen Proviant an Bord; es schmeckte doch immerhin nach Hause.

Und dann ist der Traum dahin. Der Rauch und die Türme Kopenhagens tauchen achter in die See, Stevns kommt und geht wie eine Nebelbank, im Westen — ein Abschiedswinken von Vänermarks Küsten.

Und das Leben geht wieder seinen Gang. Inten in der Maschine sind sie eifrig dabei, Neues zu drehen und zurechtzuweisen für die Löcher, Zeit und Abnutzung nagen in der alten Riste — während sie „das Spinnrad“ im Gang halten und aufpassen, daß es nicht heißläuft. Ab und zu spannt der Obermaschinenführer einen kleinen mystischen Apparat an die große unaufrichtig arbeitende Maschine und führt ihr sozusagen den Puls — um ihre schwachen Stellen herauszukriegen. Er sieht aus wie ein Janberer und läßt seine Diagramme, wie der Arzt ein Krankenjournal liest. Deshalb liegt er auch in ständigem Krieg mit dem Kapitän und behauptet, daß das Ganze auf ihm beruht.

Und eines Tages ist's Sonntag — Sonntag in See freilich, aber trotzdem! In der Kappe zu Stevnersbord darf in der Zimmermanns Kabin, Bjerggaard die Haare zu färbem; der amerikanische Barshobel geht reihum, und an Backbord stehen zwei nackte Heizer und übergeben einander mit Seewasser, um der Kopfstand abzuschnüren. Harter Arbeit hat sie gezeichnet, eine wunderliche schiefgeschlagene Kraft leuchtet aus ihren mächtigen Kämpfen. Der Lampenmann hat seinen Kanarienvogel auf dem Unterfall oben auf dem Dach angebracht und unterrichtet ihn in den ersten Tönen.

Auf der obersten Brücke geht der Alte auf und ab und plant mit seinen Tauben; zwischendurch summt er die Melodie zu: „Es ist herrlich zu fahren, wenn die Motoren ruhen.“

tage übernimmt er selber beide Wachen, damit die Steuer-männer frei sind.

Auf der untersten Brücke sitzt der alte Bootsmann Blom und präpariert das Skelett einer Kobraschlange, während er mit dabei einen Kursus in der Weltweisheit erteilt.

„Seelente“, sagt er, während er den skelettierten Schlangenkopf in allen Winkeln blaut wie Eisenblei pußt, „Seelente gib's nicht mehr viele! Ich bin bald fünfundsiebzig Jahre gefahren und hab' zu meiner Zeit ja ein paar Stück gekannt, aber die meisten von ihnen sind nach Fadlow Green gegangen — und kommen nie mehr wieder.“

„Was Fadlow Green ist? Ja, sehen Sie, das ist ja ein bißchen schwer zu erklären. Aber was Sonntag ist, weiß man; der ist da, um einem den Weg zum Paradies zu bereiten. Na, und wie feiern wir Seelente Sonntag? — Fadlow Green, das ist so eine Sorte Weideplatz für die großen Tiefseefische, denk ich mir — der Ort hat jedenfalls keinen Namen in der Bibel bekommen. Aber das ist mit vielem anderen auch der Fall — deshalb kann es also doch gut vorhanden sein. Und irgendetwas soll man sich ja mit seinen Lieben zusammenfinden, wie geschrieben steht. Aber der Seemann, was kennt der wohl vom Familienleben? Da radert er sich vielleicht ab für Frau und Kinder, und doch bleibt ihm das Ganze fremd; heute haben seine Nabels noch kurze Röcke — das nächste Mal, wenn er sie sieht, erscheinen sie mit einem Schatz am Arm. Ein Seemann soll derartiges sein lassen; er hat doch kein Heim, sondern muß sich ein Ende abbeißen, wo in der Welt er kann. Und wenn er nicht mehr kann, dann ist ja, wie gesagt, Fadlow Green da.“

„Da hat man sich über zwanzig Jahre lang mit diesem Erbschaften herumgebalgt. Verbrechlich ist er wie eine Sardinienbische, und wer ist es wohl, der ihn im Gang hält? So manchmal sagt auch der Alte: „Blom!“ sagt er, „s ist man gut, daß wir dich haben!“ Aber Schiffer oder bloß Steuermann, das wird so'n alter Seemann nie!“

„Oder glauben Sie, es wären zwei Männer hier an Bord, die einen Pfahlschlag oder ein Boot mandrieren können, falls man gezwungen wäre, seine Zuflucht zu den Rettungsgerätschaften zu nehmen? Arbeiter sind's, jawohl — heute auf der See, morgen auf dem Lande.“ Der alte Blom spuckte verächtlich.

„Seelente...! Gehen Sie lieber ins Museum und gucken Sie da nach! Hier an Bord gib's nur einen. Nun sollen Sie zusehen, ob Sie sich selber ausrechnen können, wer das ist!“

Fabrikbauten der GEG. auf der Peute

NN Hamburg, 6. Januar

Die Großtaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine hat auf der Peute ein 60 000 Quadratmeter großes Gelände erworben und beabsichtigt, dort im Laufe der nächsten Jahre eine große Margarinefabrik sowie eine Delzaffinerie und eine Delmühle zu bauen. — Auf demselben Gelände befindet sich bereits die größte und modernste Chemische Fabrik Deutschlands sowie das Zentrallager der GEG.

Arbeitsstreckung bei der Werft von Blohm & Voß

NN Hamburg, 6. Januar

Die Werft von Blohm & Voß führt infolge des Auftragsmangels weitere Betriebseinschränkungen durch. Von weiteren Rindigungen soll Abstand genommen und in Uebereinstimmung mit der Arbeiterkammer die Arbeitszeit für die Schiffbauabteilung, auf der etwa 1000 Arbeiter beschäftigt sind, von 48 auf 24 Stunden herabgesetzt werden. Durch diese Arbeitsstreckung um die Hälfte der Zeit wird die Entlassung von 500 Arbeitern vermieden. Bei weiterem erheblichen Rückgang des Auftragsbestandes soll auch in anderen großen Abteilungen des Betriebes eine ähnliche Arbeitsstreckung erfolgen. — So berichtet der Norddeutsche Nachrichtenendienst. Die Maßnahme überschreitet die Grenze des Erträglichen.

Der Papst macht Geld

Eigene Valuta des Vatikans

Die Ausgabe von Geldmünzen des vatikanischen Staates, der „Citta del Vaticano“ steht unmittelbar bevor. Zu Beginn des neuen Jahres wird die vatikanische Valuta überall in Umlauf gesetzt und Kurswert erhalten. Auf italienischem Staatsgebiet wird die Annahme vatikanischen Geldes ebenso gesetzmäßig sein, wie auf vatikanischem Gebiet die italienische Valuta. Der Vatikan bedient sich bei der Prägung seiner Münzen nicht seiner eigenen Münze, das Geld wird vielmehr in Italiens staatlicher Münze geprägt. Goldstücke kann der Vatikan in unbeschränkter Höhe prägen und ausgeben. Für die anderen Münzen in Silber, Nickel und Kupfer ist die Menge von einer Million jährlich in den ersten fünf Jahren festgesetzt, dann hat sich diese Menge um 20 Proz. jährlich zu verringern. Der Vatikan hat für dieses erste Jahr für 750 000 Lire Silbermünzen in Auftrag gegeben, für 24 000 Lire Nickelmünzen und für 16 000 Lire Kupfermünzen. Besondere Gedenkmünzen kann und wird der Vatikan in unbeschränkter Höhe prägen, und zwar mehr noch für den sehr einträglichen Verkauf als für Geschenke. Es ist schon eine Reihe von Serien bestellt, mit deren reichendem Absatz man rechnen kann.

Es ist zu erwarten, daß auch die verhältnismäßig geringen Quantitäten an Gold- und Silbermünzen bald aus dem täglichen Verkehr verschwinden und von allerhand Sammlern und sonstigen Liebhabern über den normalen Kurswert hinaus bezahlt und aufgekauft werden. Auch aus den Briefmarken des Vatikans hat sich ja ein schwunghafter Handel entwickelt.

Für die Prägung gilt als wahrscheinlich, daß die alte Tradition aufgenommen wird. Die früheren Münzen des päpstlichen Staates trugen auf der Vorderseite das Porträt des Papstes oder sein Wappen mit der päpstlichen Tiara und dem Symbol der Peters-Schlüssel, auf der Rückseite waren meist Heiligenbilder eingepreßt, zumal die des Heiligen Petrus und Paulus. Der Gouverneur des päpstlichen Staates, der nach sechzig Jahren wieder eigene Münzen des Staates ausgeben kann, ist jedenfalls ein geschulter und gelehrter Numismatiker, der aus seiner genannten Münzkunde die besten Prägungen von Symbolen finden kann.

50 Mann auf einer Eischolle

Im Rapsischen Meer wurden 50 Fischer mit einer Anzahl Pferde auf einer Eischolle fortgetrieben. Mehrere Dampfer und ein Flugzeug wurden, wie die Telegraphenagentur der Som-jetunion berichtet, zur Rettungsaktion aufgeboten.

Er hatte sein Kinderheim mitten auf Bornholm, in der Hochsee, und da in der Nähe kam er nach seiner Konfirmation in Dienst. Von den Feldern des Gehöfts hatte er immer irgend einen Meereszäpfel vor Augen, und so ging es ihm denn wie so manchem anderen Bornholmer Bauernburgen: er sammelte Ausweh hinter Pflug und Egge, sehte sich mehr und mehr in die Welt hinaus. Er wollte nach Amerika! Von Geldsparen für das Billett konnte keine Rede sein, da er seine alten Eltern unterhalten mußte. Aber sobald die beiden tot waren, warf er los und ließ sich vom Strom treiben. Es lag gerade im Hafenstädtchen ein großer englischer Dampfer und reinigte Kessel; auf ihm ließ er sich als Heizer anheuern.

Seine Absicht war, durchzudrehen, sobald er Amerika erreichte. Daß man dahin wollte, erschien ihm ganz selbstverständlich.

Der Dampfer sollte aber zunächst nach allen anderen Orten. Angefähr zwei Jahre verbrachte er in der Hölle dort unten im Heizraum, und allmählich entdeckte er, daß die Welt groß ist.

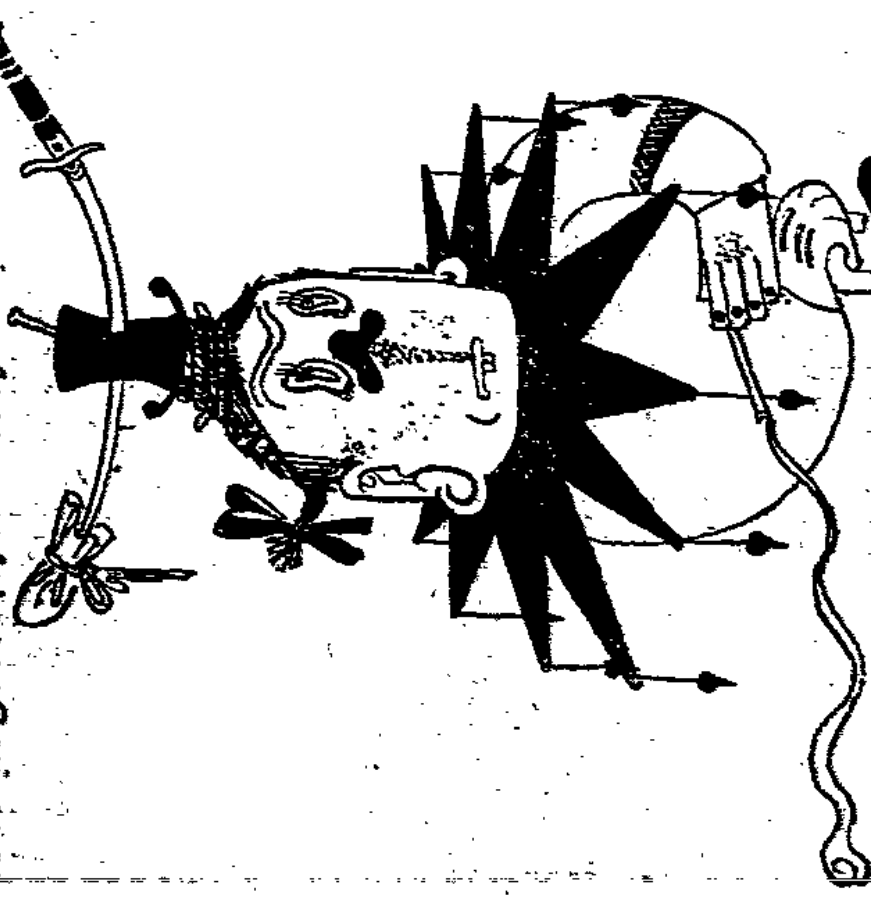
Dann endlich lief man einen amerikanischen Platz an; er brannte von Bord durch und ließ seine Schiffskasse im Stich, die er mit der Zeit sehr lieb gewonnen hatte. Aber stolz war er; er hatte — wenn auch auf beschwerlichen Umwegen — seine Gratistreise nach Amerika durchgeführt. Obendrein waren Leute auf dem fremden Platz, die ihm dabei halfen, sich von Bord zu stellen, und ihn an Land verfracht hielten.

Runners wurden diese Leute genannt, und sie hatten nicht den besten Ruf. Aber Blom machte nur gute Erfahrungen mit ihnen, und er kaufte ohne Vorbehalt ihren phantastischen Geschichten vom Glück, das drüben im Goldlande lag und wartete.

Anbesorgt vertraute er sich und seine zusammengesparte Heuer den kindigen Händen dieser Leute an — und erwartete eines Tages hundert Meilen in See als Heizer in einem fremden Teufelskasten, der für irgend einen infernalischen Platz bestimmt war. Die verfluchten Kerls hatten ihn, tot getrunken, ihn angemustert und an Bord gebracht, während er seinen Rausch ausschließ; und sie hatten dabei das „Blutgeld“ — einen halbjährigen Vorstoß auf seine Heuer — berechnet. Er war nach allen Regeln der Kunst shanghaied worden.

Als der Mann, der er war, setzte er sich nicht hin und jammerte, sondern fand sich mit den Verhältnissen ab. Sobald er konnte, schickte er aus dem Heizraum auf Deck über und wurde ein richtiger Seemann. Mit dem Gedanken, an Land zu gehen, war es vorbei — diesen Plan hatte das Geschick auf seine Art entworfen.

So war er Seemann geworden. Später hatte er seine meiste Zeit da draußen auf den großen Strichen zugebracht, wo der Zug geht — nach den Guano-Inseln, Neu-Seeland und dem Gebirge



Das ist das Fräulein Wabalaska Schnafte, das berühmte Modell des Modematers Stefanetti. So, und in welcher Pose steht sie nun Modell?

Zahel.

Es war 1916 in Flandern. Eine Hüftin ließ im West bei ihrem Jungen. Da ging rundum ein großes Geflügel los. „Aha“ sagte die Hüftin und stellte die Hüftin. „Ich merke, es geht auf den Henschel zu, die Menschen verlangen es nach unierem Pels. Junge, Junge, wir wollen uns retten!“ Sie flüchteten ins Väterland. Da sahen sie Menschen über die Heber springen, denen andere entgegenbrannten, alle mit rauschenden Gewehren in der Hand.

Piffpaff, da knallte es Piffpaff, weiter ging die wilde Jagd. Piffpaff, schneß wie ein Spat war alles vorbei.

„Ach, so was“, sagte die Hüftin und schnupperte neugierig an einem Snontertzen der mit eingeschlagenem Hint in der Väterlurche lag. „die Welt ist verrückt geworden.“ Man hat uns Hofen gänzlich ver-gessen. Die Menschen jagen sich selber!“

„Haben die auch einen Balg, Mama?“

Ein Fridericus-Film tritt äuljervst gutgefaunt auf. „Hal! Ich bin fein heraus!! Ich bin so langsamlich, daß kein Mensch weiß, bei welcher meiner Szenen es eigentlich lobnte, Strach zu machen...!“ (Unter den Klängen aller preußischer Märche ab.)

Wie oft hab ich mich schon erächt, Die Welt hat mich gefeiert, Sich hochgelacht und mich gequält — Nun bin ich abgeleiert...

Erwelschungen.

Man sprach von zwei Leuten. Der eine war ein vermöglicher Mann, der sein Vermögen mohlätigen Zwecken überreicht hatte. Der andere war ein kleiner unermöglicher Mann, der der Nationalsozialistischen Partei bei- unternehmender Mann, der einen das Herz und dem anderen das Hirn erweicht...!

Der Nationalismus ge- getreitet war. „Ja —“ sagte jemand, „die Zeit hat dem Nationalismus ist einen das Herz und dem anderen das Hirn erweicht...!“

Jugend im Schnee



„Weint Das alst Generale! Seht mücht ich so einen Friedensrichter vor mir haben!“

Ich bin — daß ihr's nur alle wißt, Wie ich hier vor euch sitze. Ein tüvenschwarzer Besimist Vom Schellert bis zur Zehel!

Ein Witz bin ich, der den Humor In diejen Erdentale Ein einem Regentag verlor, Und dies mit einem Male!

Definition.

In einem Interwien um eine Definition des Nationalismus ge- luten, sagte der Maximilianer Franzosen: „Der Nationalismus ist der Kampf gegen den moralischen Schwelchhund in uns selber.“ — Auf diesen thallenden Phrasenquatsch kann man dem Heren Franzosen den Sozialismus folgen- demachen definieren: „Der Sozialismus ist der Kampf gegen die unmoralischen Schwelchhunde!“

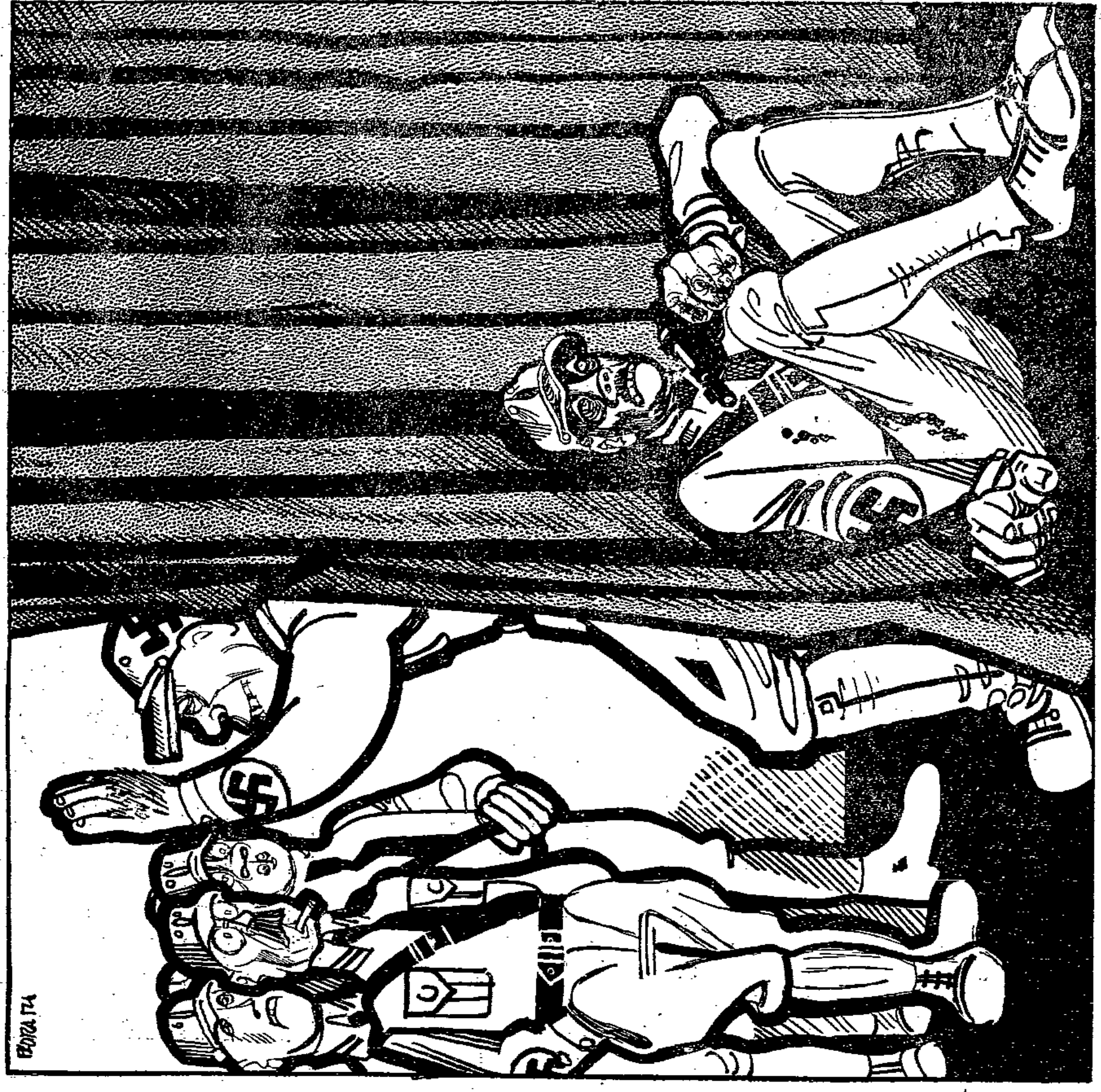
Der neue Jonas



„Wie kommt denn das Doch in die neue Weltmeise?“ „Wie ich im Walfisch sah, hat jemand mit der Harpune nach ihm geschossen.“

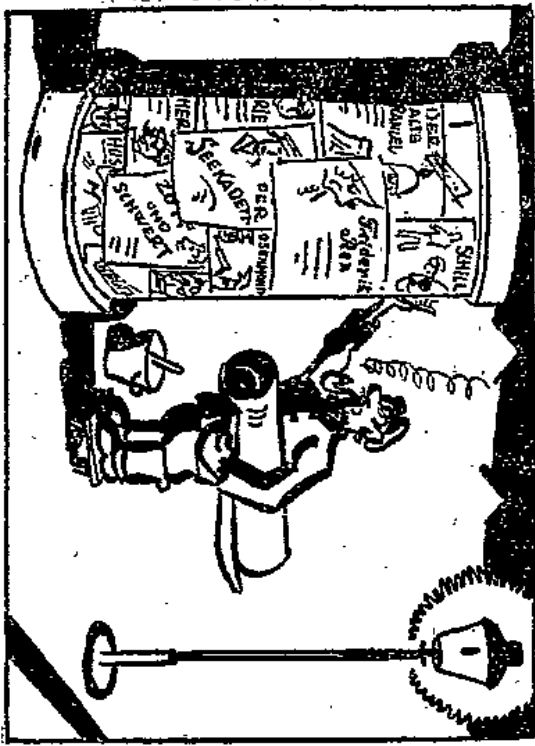
Der SPAL humoristisch-satirische Beilage

Innenkutschende

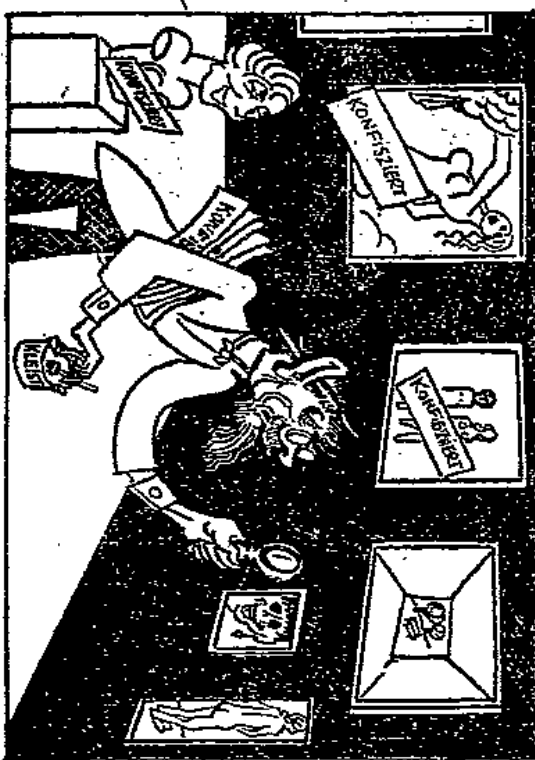


„Wir brauchen kein Wirtschaftsprogramm aufzufassen, wir handeln aus dem Instinkt heraus.“ (Präsidenten Branten, Braunfänger)

Zeichnung von Hlarath.



Was du ererbt von deinen Vätern hast, erbitt es, um es auszunutzen.



Genurfi wird stinfin, goshiat Plage.

999.



Das Reich und Schietradt finaus walden, Da kann sich kein Gebild gefalden.



„Seinich, mir geant vor hier“

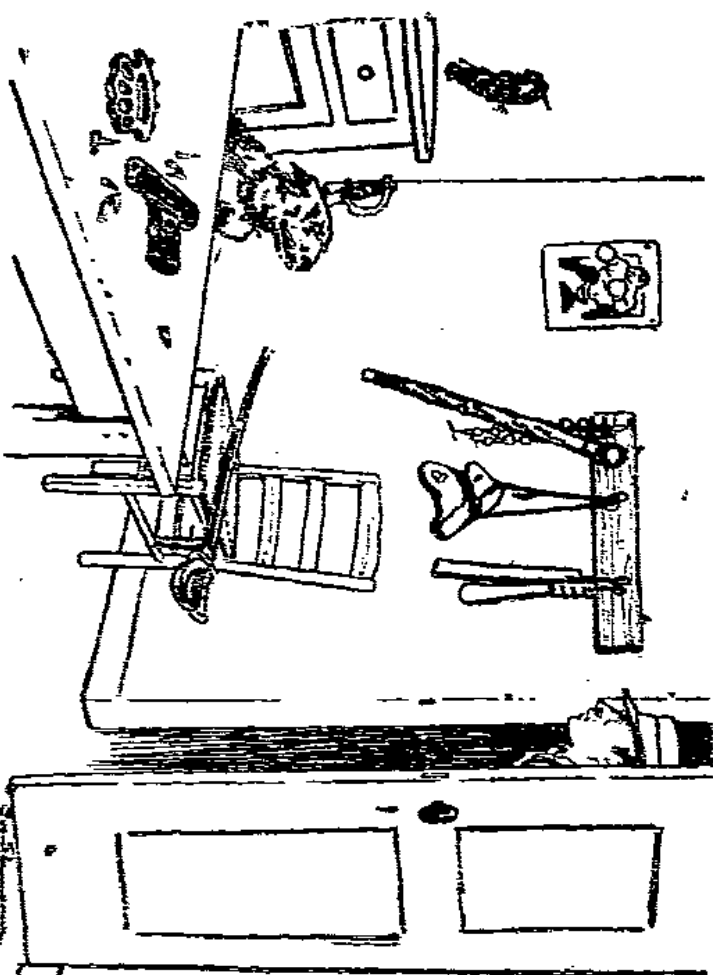
WILHELM!

Sin der Reichesmacht falden in Berlin zwei Genochen burd falden...

Deutliche Republik, ererbt! Deutliche Schande, deutliche Schmach...

Freiheitskämpfer, wie Stacht lo fest: Erbe, Erbe der faldenreichspoff!

Nazi zu Saufe



Der erschrodene Gefudger: „Sin ich nun in das Stimmer eines Sphaden ober eines Staats geretert?“

Zwischen Krieg und Frieden



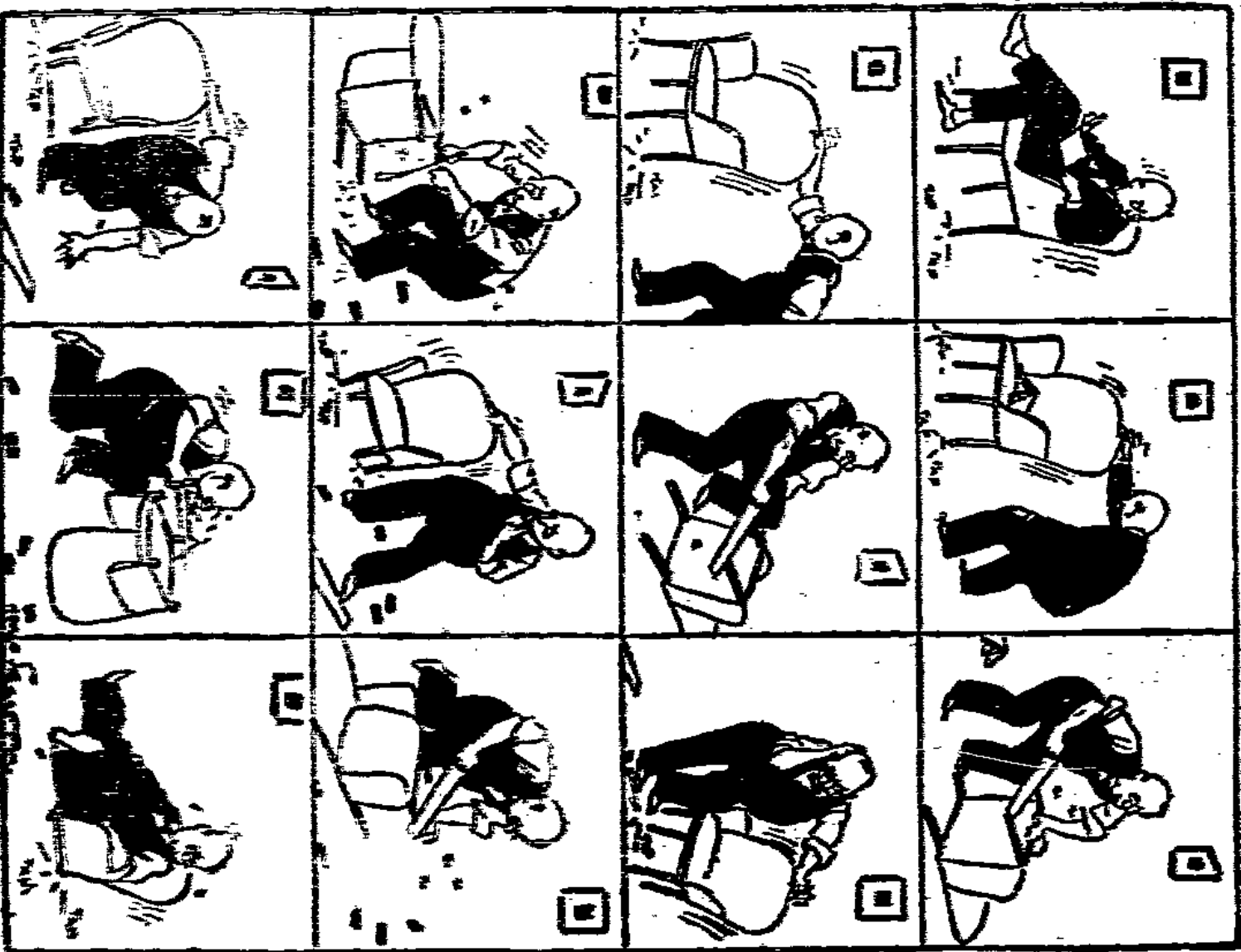
Alter wird das neue Sads faldung (ol 420-1100000)

Saltenrengesindel unter sich



„1000 Stant Gelohnung hat die Dollzet auf beinen Kopf gefest. Sin, legt gete mit's bredig!“

Der Dilettant



Der Mann, dessen Gicht ein waldig waldete.

Der Meisthitt, einon Gedichtant zu entereen, Das war die Gels...

Stinon unhereen, „Wille thunt es, Der Feder, boh Dore garet...

Die Freiheitskämpfer, Der Feder furd in der Gicht über das alle...

Der treue Zinbengel, Wann talle gurdich mit, boh der Khegerhute...

Seine Daret, lute Mittelkoret, Ein waldenhand fald vor dretich, er frill...

„Sin Doreweller“, fald bin der gortnerliche...

„Sin faldig“, lute der Dore, mit kurdichen gurdich...

„Sin gurdichliche falden auf“, fald, faldig...